

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G. In Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich. Für Pommern 6 Pfoten. Ausland: Die 10 gelb. Zeile 0.40 G. Die 20 gelb. Zeile 0.80 G. In Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 138

Montag, den 17. Juni 1920

20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 3045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 95. Anzeigen - Annahme,
Expedition und Druckerei 242 97.

Der Segelflieger Schulz tödlich verunglückt.

Die „Marienburg“ in Stuhm abgestürzt. — Die beiden Insassen glücklich verflümmelt.

Ein furchtbares Flugzeugunglück ereignete sich am Sonntagnachmittag, zwischen 16 und 17 Uhr, in Stuhm in Westpreußen, wo ein neues Kriegerdenkmal eingeweiht wurde. Nach beendeter Feier umkreiste das Sportflugzeug „Marienburg“ des Westpreussischen Vereins für Luftfahrt den Denkmalsplatz, als zum Entsetzen der nach Tausenden zählenden Zuschauermenge die Tragflächen des Flugzeuges sich vom Rumpf lösten. Der Rumpf sauste mit großer Geschwindigkeit ungefähr 50 Meter vom Denkmal entfernt auf den Marktplatz. Während die eine Tragfläche in den See fiel, ist die andere über die Häuser der Stadt gefallen und wird noch gesucht.

Die beiden Insassen, Weltrekordsegelflieger Ferdinand Schulz und der Marienburger Segelflieger Bruno Kaiser, beides ehemalige Kriegerflieger, waren auf der Stelle tot. Die glücklich verflümmelten Leichen wurden in die Leichenhalle des Stuhmer Kreiskrankenhauses gebracht.



Schulz in seinem Segelflugzeug.

Was ein Augenzeuge erzählt.

Zu dem Flugzeugunfall in Stuhm wird noch ein Augenzeuge berichtet, der den Vorgang folgendermaßen schildert: Das Flugzeug trat mit Verpöpfung in Stuhm ein. Die Festversammlung löste sich bereits auf und wollte abmarschieren. Das Flugzeug hatte über der Stadt bereits mehrere Schleifen glücklich ausgeführt, als nach Vollendung einer neuen Schleife plötzlich ein Knall hörbar und gleich darauf eine Rauchsäule sichtbar war. Gleichzeitig lösten sich das Schwanzstück und die rechte Tragfläche, was den unmittelbaren Abbruch zur Folge hatte. Es kurzte auf dem Marktplatz, zwischen der evangelischen Kirche und dem Geschäftshaus der Stuhmer Zeitung, zur Erde. Während Schulz auf der Stelle tot war, gab Kaiser noch schwache Lebenszeichen von sich, starb aber gleich nach der Einlieferung. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle und befreite die beiden Flieger aus den Trümmern. Der Flugzeugrumpf ist in kleine Splitter zerbrochen. Weitere Personen sind nicht verletzt worden.

Der plötzliche, tragische Tod des berühmten Segelfliegers Ferdinand Schulz wird auch in Danzig die lebhafteste Anteilnahme finden. Schulz war in Danzig kein Unbekannter, da er mehrfach mit seinem Flugzeug sich an Flugtagen in Danzig beteiligt hat. Mitbegründer der akademischen Fliegergruppe an der Technischen Hochschule war und an den im Freizeitaum veranstalteten Schulflügen als Lehrer mitwirkte. Ferdinand Schulz war ursprünglich ein kleiner Lehrer in einem kleinen ostpreussischen Dorfe. In seinen Nebenstunden beschäftigte er sich mit dem Problem des Segelfluges, der ja auch heute noch in Fachkreisen ein festes Kapitel ist. Es gibt sehr ernst zu nehmende Fachleute, die im Segelflug lediglich eine bedeutungslose sportliche Spielerei sehen wollen, die ohne Bedeutung und deshalb auch ohne Interesse für den Luftverkehr und unsere Fliegererei sei. Auf der anderen Seite stehen wieder ebenso ernsthafte Fachleute, die ganz im Gegenteil die Zukunft des Fliegens immer in dem motorlosen, dem auf menschlicher Kraft und Geschicklichkeit beruhenden Segelflug sehen.

Es sei dem, wie ihm wolle. Jedenfalls hat der Lehrer Ferdinand Schulz, der inzwischen nach Marienburg übersiedelt war, zu der Entwicklung des Segelfluges ungeheuer viel beigetragen. Das ist um so bemerkenswerter, als Schulz eigentlich ohne besondere theoretische und praktische Voraussetzungen in der ostpreussischen Einsamkeit ganz allein an die

Konstruktion eines Segelflugzeuges ging. Mit diesem Flugzeug beteiligte er sich an den Moskauer Segelflügen und machte sich hier zum ersten Male einen Namen. Weltbekannt wurde er, als es ihm im Mai 1927 gelang, mit einem Segelflugzeug 14 Stunden und 8 Minuten in der Luft zu bleiben, dabei eine bis dahin mit dem Segelflugzeug noch nicht erreichte Flugstrecke zurückzulegen und gleichzeitig den Höhenrekord zu halten. Er ist als einer der Bahnbrecher des Segelfluges anzusehen. Die Segelfliegerei verliert einen ihrer markantesten und beständigsten Vertreter.

Stresemann besucht auch Poincaré.

Ministerielle Besprechungen in Paris.

Reichsaußenminister Stresemann, der voraussichtlich am Donnerstag in Paris eintreffen wird, wird, wie von französischer Seite mitgeteilt wird, hier mehrere Tage verweilen. Er wird voraussichtlich nicht nur Briand, sondern auch den Ministerpräsidenten Poincaré besuchen. Das „Journal“ glaubt sogar ankündigen zu können, daß auch der englische Premierminister MacDonald und der belgische Minister-

präsident nach Paris reisen würden, so daß also Ende dieser Woche in Paris eine Art diplomatischer Vorkonferenz stattfinden würde.

Briand wird, wie der „Petit Parisien“ erklärt, sofort nach seiner Rückkehr in Paris sich über die Ansichten der französischen Regierung zum Young-Plan informieren. Die französische Regierung hat bereits in ihrer Sitzung am Sonntagabend die finanziellen Bestimmungen des Young-Plans im Prinzip angenommen. Sie hat jedoch

die Stellungnahme zur Rheinlandräumung

bis zur Rückkehr Briands vertagt. Briand soll auch, wie der „Petit Parisien“ weiter erklärt, in einem diplomatischen Meinungsaustausch mit der englischen, belgischen und italienischen Regierung eintreten, damit er bei der Ankunft Stresemanns auch über deren Stellungnahme unterrichtet sei.

Regierungskonferenz erst im August?

Sollte die Ansprache zwischen Briand und Stresemann zu einem prinzipiellen Übereinkommen aller am Young-Plan interessierten Mächte führen, dann würde — wie der „Express“ erklärt — das Organisationskomitee der internationalen Reparationsbank am 15. Juli in Baden-Baden zusammentreten. Sobald die technischen Arbeiten dieses Komitees weit genug gediehen seien, würde die diplomatische Regierungskonferenz etwa Anfang August eröffnet werden können. Auf diese Weise würde es gelingen, den Sachverständigenplan programmatisch am 1. September in Kraft treten zu lassen.

Macdonald und Dawes trafen sich.

Frohe Hoffnungen, die sich daran knüpfen.

Die Zusammenkunft zwischen Ramsay Macdonald und General Dawes fand am Montag planmäßig in Forres in Schottland statt. Nach der Zusammenkunft gab Macdonald der Presse folgende Erklärung:

„Wir hatten heute eine informative allgemeine, in ihren Ergebnissen äußerst zufriedenstellende Unterredung über den gegenwärtigen Stand der Abrüstungsfrage zur See, soweit die Vereinigten Staaten und England in Betracht kommen. General Dawes schlug vor, auf dem Pilgrims-Offen am nächsten Dienstag das Problem zum Gegenstand einer Rede zu machen und ich werde das gleiche tun zum selben Zeitpunkt in Portsmouth, um auf diese Weise die Verhandlungen in Gang zu bringen. Wir beide haben den Wunsch, mit aller Klarheit und Deutlichkeit zu betonen, daß wir in dieser Frage die anderen Seemächte als willkommenen Mitarbeiter erwarten, zur endgültigen Lösung eines Problems, von der notwendigerweise der Frieden in der ganzen Welt abhängt.“

Nach Verlesen des Kommuniqués bemerkte Macdonald: „Dies wird vielleicht eines Tages ein historisches Staatsdokument werden.“ Auf Bitten ihres Gastgebers, Sir Alexander Grant pflanzten die beiden Staatsmänner zwei junge Bäume als Erinnerungszeichen der Zusammenkunft. General Dawes trat am Abend die Rückreise nach London an.

Singe, von denen man nichts hören mag.

Scharfe Kritik Macdonalds an der europäischen Minderheitenpolitik. — Italien protestiert, Paris schweigt noch.

In der Londoner Zeitung „Sunday Times“ ist gestern ein Artikel des Premierministers Macdonald über die Minderheitenfrage veröffentlicht worden, der angeht die soeben beendeten Minderheitsdebatten in Madrid äußerst aktuell ist und besonders in Frankreich und Italien beträchtliche Aufsehen erregt hat. Die gesamte Pariser Presse enthält sich bisher jeglichen Kommentars. Nur das nationalistische „Echo de Paris“ glaubt, behaupten zu können, daß der italienische Geschäftsträger schon am Sonntag einen Protestschritt vorgenommen habe, und es verlangt, daß Frankreich das gleiche tun solle. Inzwischen meldet die Londoner „Daily News“, sie habe von Macdonald die Er-

mächtigung zu folgender Erklärung erhalten: „Der Artikel ist vor mehreren Monaten für eine Agentur geschrieben und damals zur Veröffentlichung übergeben worden. Es war nicht beabsichtigt, daß er jetzt veröffentlicht werden sollte. In der heute erfolgten Veröffentlichung war keine Ermächtigung gegeben.“ Dadurch wird unseres Erachtens allerdings seine Wirkung nicht abgeschwächt.

In dem Artikel heißt es u. a.:

Wenn nicht eine Lösung des Minderheitenproblems im Geiste gegenseitiger Achtung und gegenseitiger Zugeständnisse erfolgt, so wird es ernste Schwierigkeiten in Europa geben. Die siegreichen Staaten haben keinen Versuch unternommen, die Balkan-Staaten entsprechend ihren Klassen abzugrenzen, da Präsident Wilson den Grundtatbestand Selbstbestimmungsrecht nur auf die besiegten Staaten anwandte. So ist z. B. Mazedonien in einem Zustand der Gärung geblieben.

Auch Fälle, wie die des Elsaß und des Saargebietes dürfen bei einer Betrachtung des Minderheitenproblems nicht unberücksichtigt bleiben.

Für ein demokratisches Regierungssystem sollte es keine Unterschiede im Genus der bürgerlichen Rechte geben. Sprachliche und religiöse Unterschiede sollten bei Gesetzgebung, Verwaltung und Unterricht beachtet werden. Wo Minderheiten zu staatlichen Einheiten zusammengeschlossen werden können, ist eine Selbstverwaltung gewährt werden. Maß für diese Vorrechte kann nur durch Geduld und durch zweckmäßige Unterweisung entmündigt werden.

Die Friedensverträge haben Italien eine große deutsche und slawische Bevölkerung gegeben, die

Italien durch jede mögliche Art der Unterdrückung

zu kontrollieren sucht. Es ist ein großes Un Glück, daß die Befugnisse des Völkerbundes, die Erfüllung der Pflichten der Staaten ihren Minderheiten gegenüber zu kontrollieren, nicht auf alle Staaten wie Italien angewandt worden ist, und daß sie auch, soweit sie bestanden, in der Praxis geschwächt wurde. Dem sollte ungesäumt ein Ende gemacht werden. Ein ständiger Minderheitenausschuß, ähnlich dem Mandatsausschuß sollte eingesetzt und die Vertuschungsdiplomatie sollte bei seiner Tätigkeit ausgeschaltet werden.

Pogromstimmung auch in Wilna.

Drohendes Uebergreifen der Studentenbewegung.

Im Zusammenhang mit den antisemitischen Ausschreitungen in Lemberg und Wosen herrscht in Wilna starke Nervosität, da man ein Uebergreifen der Bewegung auch nach Wilna befürchtet. In Wilna fand bereits eine Kundgebung der Wilnaer polnischen Studenten statt, in der beschlossen wurde, die Aktion der Lemberger und Wosener Komitonen gegen die Regierung und die Juden zu unterstützen. Verstärkte Polizeibestimmungen durchstreifen Tag und Nacht die Straßen. Die Polizei hat zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen, da man damit rechnen, daß die polnischen Studenten der Wilnaer Universität Prozessanten zu verketten versuchen werden. In größeren Ausschreitungen ist es bisher nicht gekommen, da die Polizei Verhänge betrunkener Studenten, jüdische Einwohner zu mißhandeln, im Keime unterdrückt.

Neuer Kurs gegen die Ukrainer.

Der polnische Staatspräsident als Versöhnungsapostel. Der polnische Staatspräsident ist gestern nach Wolhynien (Ostpolen) gereist, wo er sich mehrere Wochen lang aufhalten

wird. Es gilt bei diesem Besuch, die dortige Bevölkerung, die zum größten Teil der ukrainischen Minderheit angehört, und ihre Zugehörigkeit zum polnischen Staat bekanntlich nicht als den idealen Zustand ansieht, umzukümmern und durch den Kontakt mit der höchsten Staatsperson für Polen zu gewinnen. Besonders diejenigen Elemente unter den Ukrainern, die schon seit langem eine Annäherungspolitik mit den polnischen Behörden betreiben und beispielweise bei den letzten Sejmwahlen für die Pilsudskisten gestimmt haben, sollen durch den Besuch des Staatspräsidenten neue Stärkung erhalten, nachdem die polnisch-ukrainische Zusammenarbeit bisher für die Ukrainer keinerlei Früchte gezeitigt hat, obwohl auch einige Ukrainer von der Pilsudskisten in den Sejm eingezogen sind. Während aber bisher die ukrainische Kultur und Sprache nach wie vor unterdrückt wird, wurden zur Begrüßung des Staatspräsidenten bezeichnenderweise sogar Reden in ukrainischer Sprache gehalten.

Der Staatspräsident hat übrigens eine ähnliche Aufgabe in Wosen erfüllt, wo er sich mehrere Wochen lang aufhielt, um die dortige nationaldemokratische, und also auch stark pilsudskistenfeindliche Bevölkerung für das gegenwärtige Regime versöhnlicher zu stimmen.

Eine Berufungsinstanz gegen die polnischen Liquidationen.

Friedlicher Abschied in Madrid, trotz scharfer Worte Stresemanns.

Die Umstände, unter denen am Sonnabend die Schlussung des Rates abgehalten wurde, gaben ihr das äußere Gepräge einer besondern Väterbund-Session. Die Vermittlungsaktion des Japaners Abatschi zwischen der deutschen und der polnischen Delegation über die Liquidationsfrage hatte unter Zuhilfenahme spanischer Vermittler bis Sonnabend 3 Uhr morgens gedauert. So spät in der Nacht soll nach spanischem Urteil im Königschloß seit Philipp II. nicht mehr gearbeitet worden sein.

Abatschi brachte dann am Vormittag seine Vermittlungsvorschläge zu Papier. Um diesen Bericht wurde nun hin und her verhandelt. Die Zustimmung Stresemanns wurde verhältnismäßig schnell erteilt, da Abatschis Vorschläge fast reiflos den deutschen Wünschen entsprechen. Viel schwerer hatte es Abatschi mit Jaleski. Abatschi verlas dann seinen Bericht, der übrigens kurz war und in folgenden Vorschlägen gipfelte:

„Deutschland und Polen sollen in direkten Verhandlungen die einzelnen Fälle — die übrigens in die hunderte gehen — prüfen, in denen ehemaligen Reichsdeutschen die polnische Staatsangehörigkeit aberkannt und ihr Eigentum liquidiert worden ist. Der derzeitige Staatspräsident — also Abatschi selber — werde als unparteiischer Vorsitzender amtierend oder einen neutralen Vorsitzenden im Einvernehmen mit beiden Parteien bestimmen, und sollte sich nach Ansicht dieser Schiedskommission ergeben, daß in bestimmten Fällen die Überleitung der polnischen Staatsangehörigkeit und somit die Liquidation des Eigentums zu Unrecht erfolgt ist, so wird den Geschädigten dieses Eigentum reiflos zurückerstattet. In solchen Fällen, in denen aus technischen Gründen eine Rückerstattung in natura nicht mehr möglich wäre, erfolgt eine Entschädigung in bar.“

Damit war Stresemanns Vorschlag im wesentlichen angenommen.

Dämpfung des Regers um Oppeln.

Am sich hätte sich Stresemann mit diesem Erfolg zufrieden geben können, aber er hielt sich für verpflichtet, auf die Anspielungen Jaleskis — auf die Oppelner Zwischenfälle — zu antworten. Er betonte, daß die Oppelner Zwischenfälle mit der Liquidationsfrage nicht das geringste zu tun hätten. Er wandte sich heftig gegen gewisse in der spanischen Presse erschienene Inzidentien Jaleskis, in denen von den Oppelner Vorgängen die Rede war, und tadelte, daß Jaleski durch seine Anspielungen in ein schwebendes Verfahren eingegriffen hätte, denn der Väterbundrat sei bereits im Besitz einer polnischen Beschwerte und würde bis September darüber Bericht erlangen. Er habe als Außenminister ganz spontan im Unaufrichtigen Ausschuss des Reichstages sein Bedauern über die Oppelner Ereignisse ausgesprochen. Dann zählte er alle Maßnahmen auf, die die zuständige preussische Regierung sofort ergreifen hätte und tief etwas erregt aus: „Ich frage den Herrn Vertreter Polens:

was konnte ein Staat mehr tun,

als die preussische Regierung in diesem Falle getan hat? Endlich wandte sich Stresemann gegen die neuerliche Ausnützung dieser Vorfälle zu einer systematischen Kampagne, die in keinem Verhältnis zu der wirklichen Bedeutung der Vorfälle stehe.

Stresemanns Rede kam zum Schluss sehr scharf, und sie bekam durch die französische Uebersetzung, die an sich korrekt, aber zu wenig nuanciert war, sogar eine über große Schärfe. Aber zum Glück war

Jaleskis Antwort nur kurz, ruhig und höflich.

Er versicherte, daß er seinerseits stets bemüht sein werde, Konflikte mit Deutschland zu vermeiden, und wenn solche entstanden seien, auf gutlichem Wege aus der Welt zu schaffen. Man hätte den Einbruch, daß Jaleski es durchaus ehrlich meinte, während andere Kräfte in Warschau bauend in umgekehrter Richtung auf ihn drücken. Um so anerkennenswerter war diese zurückhaltende, höfliche Antwort, wenn man jetzt objektiv zugeben muß, daß es ihm Stresemann durch die Schärfe seiner eigenen Erklärung nicht gerade leicht gemacht hatte.

Das Reich lehnt die Fahrpreiserhöhung ab. Die Reichsbahn-Gesellschaft hat dem Reichsverkehrsminister einen Antrag gestellt, in dem eine Erhöhung der Tarife im Betrage von 50 Millionen Mark gefordert wird. Nachdem der Reichsverkehrsminister im Reichstag bereits jede Tarif-

erhöhung abgelehnt hat, kann der Antrag der Reichsbahn-Gesellschaft nur die Grundlage einer Erörterung sein, die von ihr benötigten Mittel auf anderem Wege zu beschaffen. Daß Möglichkeiten dafür vorliegen, hat der vor einigen Tagen veröffentlichte Abschluß mit seinen vielen Buchungsmerkwürdigkeiten zur Genüge gezeigt.

Die Garde des Prälaten Seipel.

Wie man in Oesterreich die Arbeiterschaft zu bekämpfen versuchte.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ brachte am Sonntag Enthüllungen über die Unterführung der Heimwehren durch die seinerzeitige Regierung Seipel und durch die Kapitalisten.

Es wird eine Reihe von Dokumenten veröffentlicht, meist Briefe und geheime Protokolle von Sitzungen der Heimwehrlösungen, worin festgestellt wird, daß im Jahre 1927 die Regierung Seipel den Heimwehren Geld und der seinerzeitige Generalsekretär Waffen verschafft hat. In einem Protokoll der heimlichen Heimwehverbände im Oktober 1927 wird erklärt, es sei gelungen, eine Zusammenarbeit mit der Regierung Seipel anzubahnen, um so mehr, da die großzügige Finanzierung im Wege der Regierung durch die Banken, die Industrie und die Großgrundbesitzer gemeinsam erfolgen werde. In dieser Sitzung wurde auch ein Generalvorgelegt, der vom Generalsekretär als Verbindungsstoff zwischen den Heimwehren und dem Ministerium selbst delegiert wurde. Schließlich wird auch ein Protokoll veröffentlicht, aus dem sich ergibt, daß in einer Sitzung der Industrieverbände, in der auch die Großbanken vertreten waren, der Leitung der Heimwehren ein Betrag von 55 000 Schilling sofort und 4000 Schilling im Monat bewilligt wurde. In einem Brief des Staatschefs der Heimwehren vom August 1928 wird festgestellt, daß der Kaufmarsch der Heimwehren am 7. Oktober in Wien stattfand unter allen Umständen stattfinden solle, was nicht nur ein Wunsch der Heimwehren sei, sondern auch ein Wunsch der Regierung Seipel, die sogar angelagt habe, eine Störung des Kaufmarsches durch die Axt mit den Mitteln des Bundesheeres hintanzuhalten.

Wieder hoch Blut durch Kommunisten.

Zusammenstoß mit der Polizei in der Nähe von Hamburg.

Nach Mitteilung des Polizeipräsidenten Altona-Wandsbek kam es am Sonnabendabend in der preussischen Gemeinde Willich bei der Auflösung eines kommunistischen Demonstrationen zu Angriffen auf die Polizeibeamten, bei denen ein Beamter durch drei Messerstiche so schwer verletzt wurde, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Drei weitere Beamte erlitten leichtere Verletzungen. Der Jung, der ein Plakat mit der Aufschrift „Rotfront trotz allem!“ mit sich führte, wurde von der Polizei angefaßt. Blättermeldungen zufolge galt die kommunistische Demonstration einer am Sonnabend in Willich abgehaltenen Reichsbannerversammlung, die jedoch ohne Störung verlief.

Georg Bernhard klagt gegen Bönsgen.

Um die Aeußerung in Villa Hügel.

Der Chefredakteur der „Post. Jg.“ Reichstagsabg. Georg Bernhard, hatte seinerzeit in einer Reichstagsrede über die Schwerindustrie-Konferenz Mitteilung gemacht, die während der Pariser Sachverständigenkonferenz Dr. Krupp auf der Villa Hügel über die Auswirkungen der Reparationsvorschläge Owen Youngs statgehalten hatte. Nach diesen Mitteilungen hat Dr. Friz Thöfss einen Hinweis Dr. Schachts auf die Möglichkeit einer Transferkrisis, etwa mit dem Ausruf beantwortet: „Diese Krise brauche ich jetzt, sie würde alle Lohnforderungen befriedigen.“ Dr. Bönsgen hat hierauf erklärt, Georg Bernhard habe diese Darstellung erfunden. Georg Bernhard hat nun gegen Dr. Bönsgen Klage anbringen lassen.

Inzwischen veröffentlicht der „Deutsche Volkswille“ einen Brief Dr. Thöfss, in dem dieser erklärt, daß eine Aeußerung,

wie sie Georg Bernhard behauptet, von ihm auch dem Sinne nach nicht gemacht worden sei. (Schließlich ist es ja gar nicht so wichtig, ob Bönsgen es gesagt hat. Gedacht hat er es gewiß! D. Red.)

7,6 Millionen S Steuerreste hat Danzig!

Und was das Tabakmonopol so mit sich bringt.

Die Dauerhaltungen des Hauptauschusses sind vorüber. Am Sonnabend wurde der Etat endgültig verabschiedet und wird nun in dieser Woche in zweiter Lesung das Plenum des Volkstages beschäftigen. Größere Auseinandersetzungen gab es noch am letzten Tage der Kommissionsberatung bei dem Etat der Finanzverwaltung. Die Deutschnationalen wählten auch hier irgend etwas kritischer und so bewährte sich ihr Redner darüber, daß beim Zoll mehrere Beamtenstellen infolge Zusammenlegung von Dienststellen eingespart würden (!). Mit Recht fand der Finanzminister diese Kritik höchst merkwürdig, denn bisher wäre von der Defensivität und auch von den meisten Parteien des Volkstages immer eine

Personalsparnis bei der Verwaltung gefordert

worden. Wahrscheinlich aber wollten die Deutschnationalen sich mit dieser Kritik Gelegenheit zur Agitation unter den Zollbeamten verschaffen. Wenn sie jetzt plötzlich die Arbeitszeit einzelner Beamtengruppen als nicht in Uebereinstimmung mit dem Achtstundentag stehend erklären, so brauchen diese Herrschaften bloß für die seit Jahren ausgesprochene Forderung der Sozialdemokratie, das Washingtoner Abkommen über die geschlechte Festlegung des Achtstundentages zu ratifizieren, stimmen. Forderungen der Defensivität nach Ersparnissen in der Verwaltung entsprach auch kaum die Kritik des Beamtenabgeordneten Hennke. Dieser wünschte ausgerechnet weiteren Ausbau der Volksschule, die von anderen Kreisen der Bevölkerung schon in ihrer jetzigen Aufmachung als eine sehr kostspielige Einrichtung angesehen wird.

Interessante Angaben machte Finanzsenator Dr. Kamnitzer. Die Einführung des Tabakmonopols hat zur Folge gehabt, daß

über 7 Millionen für Entschädigungen

an Tabakindustrielle und Händler gezahlt werden mußten. „Hört, hört!“ riefen hier etwas vorlaut die Deutschnationalen. Sie mußten aber schweigen, als der Finanzsenator Dr. Kamnitzer erklärte, daß die Schuld an dieser hohen Belastung an der Organisation des Tabakmonopols liege. Mit Recht müssen auch wir immer wieder gegenüber den Angriffen wütender Mittelständler erklären, daß dies Monopol nichts mit Sozialismus zu tun hat. Es ist von einem Rechtsstaat geschaffen worden und so bezogen, daß die kapitalistischen Geldgeber des Monopols recht hohe Profite aus ihm erziehen.

Ueber die Steuererträge berichtete der Finanzsenator folgendes: Im Steuerjahr 1928 betrug das gemeinsame Steuerfoll 22,1 Millionen, wozu noch über 11 Millionen Steuerabgabe kämen, so daß im ganzen 33,8 Millionen an Steuern eingegangen sind. Der Steuerrest betrug am 31. Dezember 1927 8,4 Millionen und ein Jahr später 7,6 Millionen. Daran ist

die Schatzanwerft allein mit einer Million Steuerrest

beteiligt. Der Finanzsenator erklärte, daß ein Teil dieser Steuerreste im künftigen Jahr „bereinigt“ werden muß, da es keinen Zweck hätte, den Etat mit hohen und dabei ausstehenden Zahlen zu belasten. Ueber die Einführung eines Spiritusmonopols seien die Erwägungen innerhalb der Regierung noch nicht abgeschlossen. Tatsächlich bestche auch heute auf diesem Gebiet schon ein Privatmonopol. Der Finanzsenator stellte weiterhin eine Aenderung der Weinksteuer in Aussicht. Künftig soll der Wein beim Großhändler versteuert werden. Der Hauptauschuss nahm von diesen Erklärungen Kenntnis und stimmt dem Etat zu.

Das Urteil wegen der Berliner Wainruhen. Von den acht Angeklagten, die wegen Landfriedensbruchs, weil sie sich an den Wainruhen beteiligt haben sollen, vor Gericht standen, wurden nur zwei beurteilt, und zwar mit sechs Wochen und sechs Monaten Gefängnis, unter Anrechnung der Untersuchungshaft und mit Bewährungsfrist für den Rest.

Sein einziger Trost.

Von Hinet-Vaumer.

Der eine Bruder hieß Horace. Seine Mutter starb bei seiner Geburt. Sein Vater heiratete einige Jahre nach deren Ableben ihre Schwester. Ihnen wurde ein Sohn geboren, den sie Philipp taufte. Bald danach starb auch Philipps Mutter und einige Jahre später folgte ihr der Vater. Zu dieser Zeit war Horace 25 Jahre alt und Philipp 20 Jahre.

Horace hat inzwischen das fünfzigste Lebensjahr erreicht und liegt todkrank in seiner armliegigen Wohnung oben auf Montmartre.

Philipp sitzt an seinem Bett. Er ist jetzt 45, aber immer noch ein schöner, stattlicher Mann. Er hat Glück gehabt, er ist sogar reich. Horace aber ist arm und verbittert nach Ablauf eines langen, unglücklichen Lebens.

„Warum bist du eigentlich zu mir gekommen?“ fragt er verbissen, „ich hat dich nicht darum — bin stets zu stolz gewesen, um von dir Hilfe anzunehmen.“

Philipp erwiderte beherrschend: „Laß uns doch nicht so mit einander sprechen. Haben wir nichts Besseres zu tun, als wieder von dem alten Sauf, von Recht und Schuld und anderem zu reden. Ich weiß sehr wohl, daß du damals mein Haus verließest, als wenn ich deiner Freundschaft nicht mehr würdig sei.“

„Du erinnerst dich hoffentlich auch daran, wie das kam?“

„Ich weiß wohl — es war acht Tage nach dem Ableben meiner Frau.“

„Nichtig — und — du weißt hoffentlich auch noch, daß du Luise durch mich kennen lerntest. Würst du nicht dazwischen gekommen, hätte ich Luise geheiratet — und ich hätte auch das Geld erhalten. Damals waren wir gleich arm. Du hattest dein Examen auf der Handelsschule bestanden — zu welchem Zweck eigentlich? Ich war gerade aus der Akademie gekommen.“

„Warum erzählst du das alles — du machst dich ja nur müde.“

„Warum? Weil ich mit dieser ganze Geschichte jetzt wohl zum ersten Male einen Zuhörer. Du bist scheinbar nicht gekommen, um das alles zu hören? Nein — du bist gekommen, um mich sterben zu sehen — aber bis jetzt lebe ich immer noch und bin dein böses Gewissen!“

Er warf sich zurück auf dem Stuhl hin und her. Sein Blick brannte in Fiebersglut und Wut. Philipp sah ihn an und aüßte an. „Ich weiß wohl, daß auch du Luise liebtest.“

„Und ob ich sie liebte — was — ja, ich liebte sie. Und ich habe dich. Du hastest sie mir genommen.“

„Sie selbst wählte mich. Ist das vielleicht meine Schuld?“

„Schwindel. Du überredetest sie. Sie war schwach. Du wolltest ihr Geld haben!“

Zum ersten Male bekamen Philipps Augen einen harten Ausdruck: „Das ist nicht wahr. Ich wußte überhaupt nicht, daß sie so viel...“

Der andere lachte heiser und teuflisch: „Nein! nicht so viel — jedes Wort verschlechtert deine Stellung — du wußtest es sehr wohl — und — darum mußte sie auch sterben.“

Philipp starrte abwärts: „Was meinst du eigentlich?“

Horace funkte ihn selbstlos an: „Entfinnst du dich der letzten Nacht. Ich sah am Fußende ihres Bettes. Ich wachte, wie du. Auf einem Tisch standen verschiedene Medikamente — erinnerst du dich?“

„Ja — ja!“

„In einer Flasche waren Tropfen, die stärkend wirkten, wenn man nur eine kleine Dosis nahm — nahm man eine größeres Quantum, waren sie tödliches Gift. Weißt du das noch? Gegen morgen war ich ein wenig eingeschlafen — plötzlich wachte ich auf — und — sah dich mit dieser Flasche in der Hand stehen. Du goßest eine große Dosis...“

Philipp erhob sich. „Du bist ja wahnsinnig. Horace, was redest du da?“

„Ich sage, was ich seit 20 Jahren weiß. Ich habe es niemals zuvor ausgesprochen. In wem sollte ich auch darüber reden? Sollte ich dich ansetzen? Dir ist es gut gegangen. Du gelangtest zu Reichtum, während ich dahinvegetierte — und dennoch — ich möchte nicht mit dir tauschen! Ich habe nie eine ehrenrührige Handlung begangen.“

„Hör nun aber mal auf — was du da sagst, stimmt nicht. Nein! Ich werde es dir beweisen. In dieser Flasche befindet sich gerade in jener Nacht eine ganz harmlose Mischung — um nämlich zu verhindern, daß etwas geschah. Weber Luise noch andere wußten davon, damit sie glauben sollte, stärkende Tropfen zu erhalten. Du kannst ja den Arzt fragen — er lebt noch und wird dir bestätigen, daß er alles so angeordnet hatte, wie ich es dir eben geschilbert. Ich verlange, daß du ihn fragst — er soll dich besuchen — ich will dich endlich von diesem sinnlosen, furchtbaren Zweifel — von diesem Verdacht befreien.“

„Warum machst du ein Gesicht, als täte ich dir ein Unrecht, indem ich dir meine Unschuld beweise?“

Nach einer kleinen Pause sagte Horace müde: „Vielleicht hast du mir auch gerade jetzt das größte Unrecht zugefügt oder den größten Schmerz. Du hast mir den Boden unter den Füßen fortgeraubbet. Ich — ich bin stets euerfürwärtig auf dich gewesen. Du warst ich — ich war glücklich. Die Frauen lächelten dir zu — mich lächelten sie aus. Du bekamst Luise und bekamst ihr Geld — du wurdest reich. Ich kam im Leben nicht vorwärts, aber nach dem Bruch zwischen uns — und jetzt wirst du mich verstoßen — damals sagte ich mir immer:

„Ja — er ist reich und hat eine Position — und ich habe nichts, aber ich bin ein anständiger, ehrenwerter Herr — und das ist er nicht. Ich könnte ihn anzeigen und ins Unglück stürzen, aber ich tue es nicht. Versteht du mich, Bruder, ich dachte an deine besetzte Ehre, dein Verbrechen — und das war mein einziger Trost — der machte mich selbstzufrieden und selbstgerecht. Wenn es aber nicht wahr ist und du also kein Verbrecher bist, dann empfinde ich den Unterschied zwischen uns als unheimlich und schrecklich ungerecht!“

Und Philipp neigte den Kopf: „Armer Bruder! Ich verstehe dich.“

„Shaw-Premiere in Warschau. Freitag fand im „Teatr Polski“ in Warschau die Premiere der neuen Komödie Shaws „The Apple Cart“ statt. Der Staatspräsident, der englische Kolonle und zahlreiche Korrespondenten aus ausländischer Mütter waren anwesend. Das Stück hatte einen Aufwandsaufschlag, ist jedoch nur wenig den polnischen Verhältnissen angepaßt. Shaws Komödie ist für polnische Theaterbegriffe zu lang und enthält überdies neben einer minimalen Handlung einen ermüdenden Dialog. Die Wirkung war daher nicht durchschlagend trotz der trefflichen Uebersetzung.“

Otto Klemperer als Nachfolger von Siegfried Ochs. Nachdem sich der vom verstorbenen Siegfried Ochs gegründete philharmonische Chor unter Vorhitz des Reichsanwaltes Dr. Curt Stuzewski als Verein neu konstituiert hat, wurde von dem Chor Otto Klemperer einstimmig zu seinem Dirigenten gewählt. Klemperer hat das Amt angenommen. Klemperer wird zunächst mit einigen Bach-Abenden hervortreten.

Professor Feinsheimer gestorben. Unerwartet ist am Sonntagmittag der Rektor der Universität Heidelberg, Geh. Rat Prof. Dr. Feinsheimer gestorben.

Nordisch-deutscher Universitätsstag in Kiel. Der nordisch-deutsche Universitätsstag, die erste der großen Versammlungen der in Kiel stattfindenden nordisch-deutschen Woche für Kunst und Wissenschaft, wurde Sonnabend abend in der Nordseehalle mit einem Empfang eingeleitet. Die Gäste und Ehrengäste, die an diesem Abend in ansehnlicher Fülle teilnahmen, darunter die diplomatischen Vertreter der vier nordischen Staaten Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland, die Abordnungen von Professoren und Studenten aus diesen Ländern, die Vertreter der Ministerien des Reiches und der beteiligten Länder, die Delegierten der deutschen Universitäten wurden von Geheimrat Professor Dr. Anshütz mit herzlichsten Worten begrüßt. Kultusminister Prof. Dr. Becker führte aus, möge unser Zusammenkommen sein von dem Geist echten Verständigungs-

wissens.

Liebe zwischen den Anschläffen / Von Hans West.

Der Geschäftsfreisende Erem Jonescu passierte seit Jahrzehnten wöchentlich zweimal die kleine Bahnstation, die für Tausende allerdings nur dadurch eine besondere Bedeutung hatte, daß sie am Kreuzungspunkt zweier Bahnlinien der im übrigen nicht sehr lebhaften Gegend lag. Tausende suchten, die auf dem gottverlassenen Bahnhof stundenlang auf den Anschlag warten mußten. Denn für das schnelle Weiterkommen der Reisenden, meist Landleute und Händler, hatten die Herren in Bufarest schlecht gesorgt.

Erem Jonescu aber tobte und witterte nicht. Zwar der Verdienst in diesen Zeiten war zu gering, als daß er sich den Luxus großer Herren leisten könnte, zu verweilen, wo es ihm paßte, doch wenn nur die ersten Lichter der Blockhäuser und Stellwerke jenes Bahnhofs aufleuchteten, griff er schon hastig nach seinen Gepäckstücken und stellte sich an die Tür, um keine Sekunde des kostbaren Verweilens verstreichen zu lassen.

Erem Jonescu mehr an Mißerfolgen denn an reichen Erlebnissen reiches Kommissar sein freilich eigentlich um diesen verlassenem Punkt. Der war ihm ein stiller, leuchtender Punkt in allen seinen Kalkulationen — der kleine, ärmliche Bahnhof von Woljanowitsch.

Im Wartesaal für die Distriktsbeamten und sonstige Honoratioren sah er dann auf einem zerstückelten Sofa neben dem Ofen Stunde um Stunde und starrte verklärt und mit leuchtenden Augen zum Schanktisch hinüber.

Dort, hinter Gläsern und Flaschen, gewöhnlich über eine Handarbeit gebeugt, saß die schwarze Mirjam und blickte von Zeit zu Zeit ebenso leuchtend und sprechend an den stillen Reisenden hinüber, in dessen blassem Antlitz eine verhaltene Sehnsucht war.

Als es war nichts zwischen dem Reisenden Erem Jonescu und der schwarzen Mirjam. Wie sollte auch etwas sein! Etwa ein Verhältnis, wie es den Kavallerieoffizieren und den hohen Herren vom Gouvernament nachgesagt wurde, wäre ihm absurd erschienen. Oder gar, wie er es in den Rahmen der Journale las . . .

Freilich, er hätte schon einmal so einen Roman mitspielen mögen. Aber der Reisende Erem Jonescu wußte, daß die Räume nicht in den Himmel wachsen dürfen. Er lebte unter dem kändigen Schatten einer trostlosen Jugend. Es gibt Menschen, die ihr Leben lang geschlagen und getreten werden, und sich darum schon bücken, sobald jemand — und sei es zum Streicheln — nur zu ihnen tritt. Fürchterliches hatte er bei den Eltern miterlebt. Die Mutter hatte sich in den Brunnen gestürzt, der Vater hatte sich totes gelassen. Er hatte, aus dem Unterbewußtsein seiner Kindheitsgedenke, eine lähmende Angst vor jedem Weibe.

Doch Mirjam gegenüber wurde er ein trauernder Poet. Wenn er im Wartesaal ihr gegenüber saß, klocht er seine flingende, sehnsuchtsdurchdringende Blicke um ihr Haupt. Ihren vollen, braunen Nacken schmückte seine Phantasie mit stehendem Schmutz.

Einmal, im Anfang, hatte er den Jungen, der die Teeblätter zutrug, leise gefragt, wer das Mädchen sei, und schnell, als wollte er eine Mißdeutung ersicken, dem Jungen ein leichtsinniges Trinkgeld zugeföhnt.

„Das ist die Schwester des Wirtel“ hatte der Junge geantwortet. Nach ihrem Namen zu fragen, hatte Erem nicht gewagt.

Das war auch ganz nebenächlich. Wußte etwa das Mädchen etwas um ihn, den stillen Kommissar Erem Jonescu? Und doch liebte sie ihn mit ihren Blicken! Wenn er leise, sich gleichsam entschuldigend, durch die Tür trat, dann gab sein Erscheinen ihrem Körper einen jähen Ruck, und ihre

Blicke hingen an seiner Gestalt, das ihm das Blut zu Kopf schob.

Es war bei dem Mädchen gewiß nicht Absicht, so seine Aufmerksamkeit zu wecken; doch mit schweren Schritten ging er dann an seinen Platz, und während er den Mantel etwas zu umständlich ablegte, spürte er den heißen Blick ihrer immer ein wenig schwermütigen Augen an ihm haften.

Sie haben nie ein Wort gewechselt in diesen Jahren. Doch oft sah sie zu ihm hinüber, habt ihr schon rote Frauenlippen gesehen, die — ganz losgelöst von aller Schen — auch entgegenleuchteten? So waren Mirjams Lippen in diesen Augenblicken. Daß geöffnet und leise erzitternd . . .

Dann übergoß es den stillen, demütigen Mann wie lodernes Feuer, und seine Blicke hingen verfunken an ihren Lippen . . .

Wenn sie ihm den Tee bereite, geschah es mit erregten Bewegungen ihrer kleinen Hände.

Wenn er nach Stunden sich erhob und umständlich seinen Mantel überzog, und wenn er dann schleppenden Schrittes sich zur Tür wandte, dann blühten ihre Lippen ihm entgegen, und ihre Augen sahen ihm mit leisem Bitten nach.

Schlichtern wagte er dann nickend einen Gruß. Und tagelang freisten wieder seine kümmerlichen Gedanken um den arbeitsigen Bahnhof von Woljanowitsch.

Fluchend verließen wieder ein paar Bauern und Viehhändler den einfahrenden Zug und gingen mit drohenden Schritten zum Wartesaal hinüber. Still und beschiden, wie es sich für einen armen Schluider geziemt, folgte Erem Jonescu. Doch sein Herz schlug kümmerlich, als er den Türgriff in die Hand nahm.

Um so größer war seine Verwunderung, als Mirjam nicht auf den gewohnten Platz hinter dem Schanktisch saß . . .

Aber gewiß war sie durch den Bruder abgerufen worden. Sie würde schon gleich kommen. Geduld, Brüderchen, bald wird sie durch die Tür treten, dachte Erem Jonescu, und setzte sich in seiner Dsenede zurecht.

Und lauschte auf nahende leichte Schritte. Doch er wartete vergebens. Eine Viertel, eine halbe Stunde.

Dann trat der kleine Bub in den Raum. Gleichgültig und die Manieren eines Weltmannes heuchelnd, fragte er so obenhin den Kleinen:

„Wo habt Ihr denn das Mädchen gelassen, die kleine schwarze Prinzessin dort drüben?“

Der Junge sah ihn ein wenig mißtrauisch an und trat von einem Fuß auf den andern. Doch er mochte wieder ein Trinkgeld wittern. So neigte er sich flüsternd zu dem Gast:

„Aber nicht verraten, Herr! Das Fräulein mit den stillen Madonnenaugen ist gestern nacht ausgerückt. Mit einem Gast, der sie wohl beschwagt hat. Freilich, der Doktor Brusthoff — Sie wissen, ein kluger Mann — sagte, sie sei vor sich selbst davongelaufen. Weiß es hier so verrückt eintönig und schmutzig sei und sie eben, trotz ihrer sanften Augen, den Teufel im Blut habe. Den Teufel, Herr, ist das nicht toll! Aber vorhin fiel mir ein, da hat der Doktor gewiß einen Scherz gemacht. Denn auch Sie werden zugeben, daß es Unsin ist. Wie kann man vor sich selbst davongelaufen . . .!“

„S'frams Augen wurden weit und starr. Mit sitzenden Händen tastete er über den Tisch. Mit bleichen Lippen stammelte er:

„Nein, nein — vor sich selbst — nein! Das kann man wohl nicht gut. Nur manchmal, glaube ich, Brüderchen, manchmal. Aber das ist gewiß Wahnsinn . . .!“

Jäh fiel sein Kopf auf den Tisch, und der arme Schluider Erem Jonescu weinte leise in sich hinein . . .

Sozialdemokratische Presseleute in Danzig.

Stagung der Geschäftsführer und Redakteure.

Gestern tagten in Danzig die Geschäftsführer und Redakteure der sozialdemokratischen Zeitungen Ostdeutschlands in Danzig. Es waren etwa 40 Teilnehmer aus dem deutschen Osten erschienen, und zwar aus Stettin, Straßburg, Köslin, Stargard (Pommern), Elbing und Königsberg, ferner Vertreter der Zentrale in Berlin. An der Konferenz nahmen ferner Vertreter der Geschäftsleitung und der Pressekommission, sowie die Redaktion der „Danziger Volksstimme“ teil. Die auswärtigen Gäste trafen am Sonnabendnachmittag in Danzig ein. Im „Zuntherhof“ fand am Abend ein geselliges Beisammensein statt.

Die Verhandlungen begannen gestern vormittag 10 Uhr im Fraktionszimmer der sozialdemokratischen Partei im Volkstag. Namens der Geschäftsleitung der „Danziger Volksstimme“ hieß der Vizepräsident des Senats, Gen. Gehl, die auswärtigen Gäste willkommen. Der Leiter der „Konzentration“, der Zusammenfassung der sozialdemokratischen Parteibetriebe, Gen. Kupprecht-Berlin, hielt sodann einen Vortrag über „Die Entwicklung der sozialdemokratischen Parteipresse in Deutschland.“ Er machte aufschlußreiche Mitteilungen über die Bedeutung und Verbreitung der Parteipresse und zog daraus die notwendigen Schlußfolgerungen für die Weiterarbeit.

Der als führender Journalist in der sozialdemokratischen Presse tätige Gen. Eugen Prager-Berlin sprach sodann über die Werbefrage der Parteipresse. Sein besonderes Augenmerk richtete er auf die Modernisierung der sozialdemokratischen Tageszeitungen als wirksames Mittel der politischen Tätigkeit. — In die beiden Vorträge schloß sich eine lebhafte Diskussion, an der sich besonders die Genossen Wrgatsch-Königsberg, Barlmann-Stettin, Weber-Danzig und der Leiter des Sozialdemokratischen Pressebüros, Alfinghaus, beteiligten. Einen kurzen Vortrag über „Die Entwicklung des Parteibuchhandels“ hielt sodann noch Gen. Dörich-Berlin.

Nach einem Mittagessen in den Erfrischungsräumen des Volkstages fand eine Dampferfahrt nach Zoppot statt, wo im Café „Stolzfeld“ eine Kaffeetafel hergerichtet war. Anschließend war Gelegenheit geboten, die Besonderheiten des Zoppoter Badelebens kennen zu lernen. Die auswärtigen Gäste verließen in der Mehrzahl bereits gestern Abend wieder Danzig.

Präsident Sahm spricht.

Der Volkstag vor wichtigen Tagungen. — Beginn der Staatsberatungen.

In dieser Woche wird der Volkstag am Dienstag zusammenzutreten und erst am Freitag seine Arbeiten unterbrechen. Es gilt, die Etats unter Dach und Fach zu bringen; deshalb soll in der laufenden Woche viermal verhandelt werden. Auf der Tagesordnung der Dienstag-Sitzung steht zunächst ein Eintrag des Hg. Kafäle, der der Meinung ist, daß er zu Unrecht von der Sitzung ausgeschlossen worden sei. Er habe höchstens einen zweiten Ordnungsruf verdient. Nachdem das Haus darüber entschieden hat, steht die Aenderung des Einkommenssteuergesetzes in 3. Lesung zur Beschlußfassung. Da dieser Punkt der Tagesordnung aufz erging mit der Festhaltung der freistaatlichen Haushaltspläne verknüpft ist, wird Präsident Sahm

bei dieser Gelegenheit das Wort zu einer Einführungsnrede nehmen. Die Aussprache über die Rede des Präsidenten wird dann am Mittwoch ihren Anfang nehmen. Am Dienstag wird in der Erlebigung der Tagesordnung — Kleinrentnerfragen stehen zur Debatte — fortgefahren. Mittwoch, Donnerstag und Freitag werden die Staatsberatungen zu großen politischen Diskussionen Veranlassung geben.

Die glückliche Geburt . . .

einer neuen Landgemeinde zeigt der Freistaat an.

Auf dem durch Befestigung und Urbarmachung gewonnenen Neuland im Delta der Rogat ist bekanntlich mit Unterstützung des Staates und des Landkreises Großes Werder eine Ansiedlung von Bauern und Handwerkern entstanden. Diese hat sich durch Fleiß und die Zänskraft der Siedler bisher so günstig entwickelt, daß sie zum 1. Juli 1929 zufolge Beschlusses des Kreisabstufungsausschusses mit Genehmigung des Senats eine besondere Landgemeinde mit Namen „Schlangenhaken“ bilden soll. Der Name entspricht einer schon vorhandenen Ortsbezeichnung. Die Einwohnerzahl der neuen Gemeinde beträgt zur Zeit 76 Erwachsene und 31 Kinder, welche sich auf 20 häuerliche Siedlungen und drei Kleiniedlungen verteilen. Dazu treten noch 19 Anliebersteller, welche ihre Wohnung in dem nahen Zehersvorderkampen und in Schlangenhaken Siedlungsland haben.

Die Gemeinde besitzt ein 2,27 Hektar großes Gemeindegelände, auf welchem später die erforderlichen öffentlichen Gebäude, insbesondere bei Zunahme der Zahl der schulpflichtigen Kinder ein Schulhaus und eine Lehrerwohnung errichtet werden sollen; ferner ist ein weiterer besonders geeigneter Hektar Gemeindegelände für den späteren Friedhof vorgesehen. Die Aussichten für die Weiterentwicklung des neuen Gemeindegeländes sind durchaus günstig.

Schluß der Theaterspielzeit.

„Wiedereröffnung mit „Wallenstein“.

Das Stadttheater schloß gestern Abend seine Tore. Als letzte Vorstellung der Winteraison wurde der mit Erfolg aufgeführte Schwant „Der milde Theodor“ vor vollbesetztem Hause gegeben. Bis zum 27. September bleibt das Theater nun geschlossen. Die Eröffnung der neuen Spielzeit findet an diesem Tage statt. An den ersten beiden Tagen erfolgt die Aufführung der neuemindierten „Wallenstein“-Trilogie von Friedrich v. Schiller, in Szene gesetzt von Oberregisseur Hanns Donath. Als zweite Aufführung ist „Fridelios“ von Ludwig von Beethoven auf Sonntag, den 29. September angelehrt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Generalmusikdirektor Cornelius Kun. Die Szenerie befehrt Generalintendant Rudolf Schaper.

Gestürzter Radler. Sonnabend Abend 9 Uhr versuchte der Mechanikerlehrling Alfons Leising oberhalb der Bestalozzistraße mit seinem Fahrrad ein Ueberholen, das aus Klein-Raf kam, mit seinem Fahrrad zu überholen. Dabei versagte ihm die Lenkstange. Er fuhr gegen den Bordstein, fiel zur Erde und blieb besinnungslos liegen. Beim Fall hatte er sich eine Kopfverwundung zugezogen. Der Führer des Autos brachte ihn zu einem Arzt, der die Ueberführung ins Krankenhaus anordnete.

Ein Märchen.

Von Ricardo.

Vielleicht erinnert man sich noch eines Vorfalles, der sich vor sehr langer Zeit in einer Gerichtsverhandlunggetragen hat oder augetragen haben soll. Ein Mann stand unter der Anklage des schweren Einbruchdiebstahls. Er leugnete. Leider wurde er überführt. Strafenpassanten hatten ihn morgens 6 Uhr 15 Minuten mitteleuropäischer Zeit beobachtet, wie er nach Ueberwindung einer vier Meter hohen Hausfassade in das offene Fenster einer herrschaftlichen Wohnung gestiegen war.

Der die Anklage vertretende Staatsanwalt zweifelte keinen Augenblick an der Schuld des Angeklagten. „Hoher Gerichtshof!“ sagte er, „weil einen abgefeimten Verbrecher wir hier vor uns haben, geht aus seinem hartnäckigen Leugnen hervor. Sieben Zeugen, Augenzeugen, unbescholtene Bürger mit allerbestem Rummund befinden unter Eid, den Angeklagten an dem fraglichen Morgen gesehen zu haben . . .“

„Momentlich mal, Herr Staatsanwalt!“ fiel hier der Angeklagte ein, „schulden Sie, daß ich Ihnen unterbrechen tue, aber kuden Sie mal, sieben Stück Mänschen wolln mä jesehn ham, scheen, und ich kann sie eben mal siebenzig Zeugen stellen, die wo mä an den fraglichen Worten nich jesehn ham, was sagen Se nu?“

Der Herr Staatsanwalt war auf diesen stappanten Einwand nicht vorbereitet, er stutzte, überlegte eine Weile und rechnete an den Fingern. Dann klemmte er sein Monokel fester ins Auge und fuhr unbeirrt fort:

„Selbst wenn das Gericht es als wahr unterstellen sollte, daß 400 Menschen den Angeklagten nicht gesehen haben, so bitte ich dennoch, den Aussagen der hier unter Eid vorgenommenen sieben Zeugen folgen zu wollen. Was jene 400 Zeugen für Menschen sind, das können wir uns wohl alle denken: fädelich übelbeleumdete Individuen ohne Arbeit und festen Wohnsitz, wahrscheinlich vorbestraft und vielleicht gar verwandt und verschwägert mit dem Angeklagten. Ich will ja nicht direkt behaupten, daß diese 400 Menschen bewußt die Unwahrheit sprechen werden, aber, meine Herren . . .“

Hier unterbrach wieder der Angeklagte den Staatsanwalt. Er sagte:

„Herr Staatsanwalt! Tun Sie mir um Gottliebs willen die einzige Freude in meiner langjährigen Verbrecherlaufbahn und heeren Sie auf zu heeren. Ich hab das Ding jebrecht! Man soll in diesem Leben von zwei Uebeln stets das kleinere wählen: jeben Se mir zehn Jahre Zuchthaus, aber heeren Se auf zu reden!“

„Hal!“ donnerte da der Staatsanwalt, „jeben Sie jekt, meine Herren, das Schuldmal auf der bleichen Stirn des Angeklagten? Jekt, da ich als die rächende Nemesis meine jwäre Stimme erhebe, da schließt dem verruchten Verbrecher das Gemissen. Unter der Wucht meiner Anklage bekennet er sich schuldig. Sehen Sie nur den Angstschweiß auf seiner Stirn . . .“

„Na, und schwidt du jia nich bei dem warmen Mief im Saal?“ rief mit gebrochener Stimme der Angeklagte dazwischen.

„Angstschweiß auf seiner Stirn“, fuhr der Staatsanwalt fort, „endlich ist er unter der Last der Indizien und Zeugenansagen zusammengebrochen. Jawohl, meine Herren, es kann jekt mehr denn je als unumstößliche Wahrheit gelten: der Angeklagte ist schuldig. Schuldig, an dem fraglichen Morgen in die fremde überführte Wohnung eingestiegen zu sein. Und fragen wir uns, was wollte er dort zu so ungewöhnlicher Zeit und nach Ueberwindung des ungewöhnlichen Weges an der Hausfassade entlang? Meine Herren, es besteht wohl wiederum kein Zweifel: rauben und stehlen wollte der Angeklagte . . .“

„Herr Staatsanwalt“, brüllte jekt gepölnigt in tiefster Seele der Angeklagte, „Herr Staatsanwalt, wann Se jekt nich aufheeren, dann . . . dann . . . dann wider ruf ich met in Geständnis!“

„Sooo?“ sagte da der Staatsanwalt und schwieg jäh aber nicht verlegen.

„Der Angeklagte hat das letzte Wort.“ stellte der Vorsitzende des Gerichts laut Strafprozeßordnung laut fest, nahm seine Akten und erhob sich, „Ham Se noch was zu sagen?“

„Jawohl“, blieb der Sünder hartnäckig, „nach deutschem Recht darf niemand wegen einer Tat zwei mal bestraft werden. Ich bin durch die Rede des Staatsanwalts bitter genug bestraft worden, ich bitte um Freisprechung, mindestens aber um mildernde Umstände . . .“

„Das Gericht wird beraten“, rief der Vorsitzende durch die Türspalte und verschwand.

Die Sonne ging im Westen unter und ein Fenstervorhang teilte sich in zwei Hälften, von oben bis unten. (Jemand hatte am Bindsaden gezogen!)

Dies ist ein Märchen! Frei erfunden und geschrieben in einer behaulligen Stunde. Ich widme es der Danziger Anstalt in tiefster Ehrfurcht.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Mitt, hefter bis wolftig.

Allgemeine Ueberjicht: Das gestern über Schottland gelegene Tiefdruckgebiet ist nach Nordost abgezogen und scheint sich auszufüllen. Ein von ihm ausgehender Ausläufer liegt heute morgen über unserm Gebiet. Er wird die Auswirkung brühter Gewitterregen begünstigen. Vom Westen her folgt ein neuer Druckanstieg, so daß die Wetterlage im wesentlichen unverändert bleibt.

Vorhersage für morgen: Mitt, hefter bis wolftig, trocken, mäßige westliche Winde.

Aussichten für Mittwoch: Keine erkennbare Aenderung.

Maxima der beiden letzten Tage: 25,7, 20,5 Grad. —

Minima der beiden letzten Nächte: 14,1, 12,6 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot und Heubude 17 Grad, in Glettkau und Brösen 15 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 509, Südbad 483; Glettkau 275, Brösen 594, Heubude 854.

Wieder Lebensmut gefakt. Man kann öfters die Wahrnehmung machen, daß Danziger, wenn sie freiwillig aus dem Leben scheiden wollen, sich nach Polen begeben, um dort ihre Absichten auszuführen. So fuhr ein Danziger jekt nach Gdingen und watete in die See hinaus, um den Tod zu juchen. Aber kaum hatte der Lebensmüde mit den ersten Erstickungsanfällen zu kämpfen, so erschien ihm der Tod weniger begehrenswert als das Leben, um das er bestig zu ringen anfing, dabei jändig um Hilfe rufend. In letzter Sekunde gelang es in Booten Herbeigeeilten den Bemühtlosen ans Land zu schaffen, wo er von seinen inzwischen benachrichtigten Angehörigen mit einem Auto abgeholt wurde.

Der „Gelbe Vogel“ in Paris.

Ein Flug mit Hindernissen.

Die französischen Flieger Assolant, Leskore und Vootti sind mit dem „Gelben Vogel“ gestern Abend um 20 1/2 Uhr auf dem Flugplatz Le Bourget eingetroffen. Zum Empfang hatte sich der Luftfahrtminister Laurent-Eynac eingefunden. Von den übrigen Ministern waren Vertreter erschienen.

Der Flug der französischen Dacastflieger von dem spanischen Baderot Comillas nach Paris ist ziemlich reich an Zwischenfällen gewesen. Die Flieger starteten am Sonntag früh um 6.45 Uhr von Comillas. Schon nach kurzer Flugzeit mußten sie bei dem französischen Baderot Minian les Bains auf dem Strand notlanden, da ihnen abermals das Benzin ausgegangen war. Sie telephonierten nach dem nur 40 Kilometer entfernt liegenden Flugplatz von Cazaux in der Nähe von Bordeaux. Drei Flugzeuge mit allerlei Ersatzteilen und mit 150 Liter Brennstoff machten sich sofort auf den Weg. Trotz dieser Hilfe mußte der Start vertagt werden, da der Strand mittlerweile von der Flut überschwemmt worden war. Erst beim Eintritt der Ebbe am Nachmittag um 5 Uhr konnte der Weiterflug angetreten werden. Die Flieger füllten ihre Benzintanks auf und starteten um 8 Uhr abends nach Paris, wo sie um 1/2 Uhr eintrafen.

Arthur Keil wieder beschäftigt.

Er gründete ein neues Büro.

In seiner Wohnung in Berlin wurde am Sonnabend auf Grund eines Haftbefehls der Staatsanwaltschaft der Kaufmann Arthur Keil von der Kriminalpolizei wieder festgenommen. Der Haftbefehl gilt für das Unternehmen „Standard-Warenkaufhaus“, das von Keil im Jahre 1927 gegründet wurde. Schon drei Monate später waren Anzeigen von Betrogenen eingelaufen. Keil wurde vorgeworfen, daß er Gewinnanteile nicht ausgezahlt und den Geldgebern, die ihre Kapitalien gelündigt hatten, ihre Einlagen nicht herausgab. Nach Keils Entlassung aus der Strafkammer zu Anfang dieses Jahres wurde unter der Bezeichnung Stadtbüro in der Bülowstraße ein neues Büro eröffnet. Dieses Unternehmen ging nicht unter Keils Namen, sondern unter dem seines Schwagers, Arthur Haal. Auch gegen das Stadtbüro liegen bereits bei der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft Anzeigen vor. Wegen des von Keil im Jahre 1926 gegründeten Wettkonzerns schwebt noch das Revisionsverfahren. Die Unternehmungen des sehr rührigen Kaufmanns haben die Gerichte, die Kriminalpolizei und die Deffektivität in den letzten Jahren wiederholt beschäftigt.

Die Richtigen gefunden?

Zwei Teilnehmer an den Wechselfälschungen im Bankhaus Löwenberg ermittelt.

Durch Funkspruch wird dem Berliner Polizeipräsidium mitgeteilt, daß in Rio de Janeiro der Bankier Dr. Isaac Levin und der Proturist Leonhard Rappaport, die im Zusammenhang mit den Wechselfälschungen im Bankhaus Löwenberg stechbrieflich gesucht wurden, dort ermittelt und festgenommen sind. Die Bilder der Festgenommenen werden funktelegraphisch nach Südamerika übermittelt werden, um die beiden vollständig zu identifizieren, denn sie leugnen, die Gesuchten zu sein. Sie berufen sich auf ihre Pässe, die jedoch, wie man annimmt, falsch sind.

Unfälle bei einem amerikanischen Autorennen.

Drennender Wagen.

Bei einem in Altoona (Pennsylvanien) veranstalteten Automobilrennen verunglückte ein Rennwagen. Das Automobil des Siegers im Indianapolis-Autorennen, Ray Keesh, sowie zwei weitere an dem Rennen teilnehmenden Wagen fuhren in den Trümmerhaufen hinein, wobei ein Automobil

in Brand geriet. Ray Keesh wurde getötet, die anderen Verunglückten erlitten schwere Verletzungen.

Beim Nehmen einer Straßenturve in der Nähe der Stadt Ansbach kam ein Altrnberger Kraftwagen infolge Plagens eines Reifens ins Schleudern und stieß gegen einen Baum. Von den fünf Insassen wurden drei schwer und zwei leicht verletzt.

Tödlicher Absturz der Fallschirm-pilotin Elly Luffmar.

In den Rhein gestürzt.

Die bekannte Fallschirmpilotin Elly Luffmar aus München ist gestern in Chur bei einem Absturz aus einem Flugzeug mit dem Fallschirm in den Rhein gestürzt. Fräulein Luffmar war der Einladung zur Teilnahme an dem gestern von der Aero-Gesellschaft veranstalteten Flugtag gefolgt. Der erste Abstieg, den sie vornahm, glückte. Sie wurde allerdings von dem starken Wind weit abgetrieben, so daß sie erst 1000 Meter vom Flugplatz entfernt, auf einer Wiese zur Erde kam. Der zweite Abstieg, den sie mehrere Stunden später ausführte, hatte einen unglücklichen Ausgang. Der Wind trieb Fräulein Luffmar gegen Westen ab und in den Rhein, von dessen Fluten sie fortgerissen wurde. Die Leiche konnte bis jetzt nicht geborgen werden. Die Nachricht von dem Unglück verbreitete sich erst ziemlich spät, da das Niedergehen der Mägen der Fluten der Zuschauer durch einen Wald entzogen wurde. Man wurde erst aufmerksam, als der Flieger über der Absturzstelle lange Zeit kreiste und so auf das geschehene Unglück aufmerksam machte.

Nachdem am Sonntagvor- und nachmittag in dem Fliegerlager am Dörnberg bei Kassel mit den Segelfluggesellschaften „Max Regal“ und „Prüßling Dörnberg“ mehrere wohlgeleitete Segelflüge erfolgt waren, startete gegen 4 1/2 Uhr nachmittags der 24jährige Jungflieger Heinz Koll aus Kassel mit dem „Prüßling Dörnberg“. Bald nach dem Start verlor das Flugzeug an Höhe, um dann senkrecht abzustürzen. Schwerverletzt wurde der Jungflieger aus den Trümmern geborgen und verstarb auf dem Transport zum Krankenhaus. Die Untersuchung hat ergeben, daß sich das Steuer nach dem Absturz des Flugzeuges noch vollkommen in Ordnung befand, so daß anscheinend ein Bedienungsfehler der Ursache zu dem schweren Unglück gewesen ist.

Eisenbahnunglück in Kleinasien.

Zahlreiche Personen verletzt.

Auf der Strecke Konstantinopel-Angora fuhr ein Personenzug im Bahnhof Bittcher infolge der Unachtsamkeit des Lokomotivführers auf einen Güterzug auf. Beide Lokomotiven und drei Wagen des Güterzuges wurden beschädigt. Die Führer und Helfer beider Züge sowie ein Anzahl von Reisenden, die sich im ersten Wagen des Personenzuges befanden, wurden schwer verletzt.

Sonntag nacht fuhr auf dem Bahnhof Altenbeken bei Kassel eine leer einlaufende Lokomotive einen Packwagen eines Güterzuges beim Überfahren der Weiche in die Plante. Der den Packwagen begleitende Rangierarbeiter Schottler wurde durch den umstürzenden Wagen getötet, während der Zugführer Hesse, der sich in dem Packwagen aufhielt, mit leichten Verletzungen davontkam.

Schweres Grabenunglück in Holland.

Drei Bergarbeiter verschüttet.

Ein schweres Grabenunglück fand in Sitarh in Holland auf dem Staatsbergwerk „Maurits“ in der Nacht zum Sonntag statt. Drei Bergarbeiter wurden plötzlich von niederstürzenden Gestein verschüttet. Als am Sonntagmorgen die Befreiung der Verunglückten gelang, waren bereits zwei verstorben, während der dritte schwere innere Verletzungen erlitten hatte.

Programme am Montag.
11.30: Schallplattenkonzert. — 12: Vorgesellschaftliche Bevölkerungsfragen Deutschlands im Lichte der politischen und der beruflichen Wissenschaften: Direktor Dr. Gaerle. — 13.30: Unterhaltungsmusik. Leitung Volkmar Stalot. — 18.30: Stunde der Berufsberatung. Das Studium der technischen Wissenschaften: Fachlehrerdirektor Dipl.-Ing. Quast. — 19: Uebertragung aus Leipzig: Die Pyramide der Wissenschaften. Die energetischen Wissenschaften: Geheimrat Wilhelm Ostwald. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Fr. Wilmann. — 20.05: Unterhaltungskonzert. Wiener Musik. Dirigent: Karl Gruber. — 21: Aus Raimonds Bauerwelt. Ueber. Duette. Szenen und Vorträge aus Raimonds Werk. Mitwirkende: Dr. Erich Dörner (Vortrag und Rezitation), Bettin River, Emil Schroeder. — 22.15: Wetterbericht. Pressenachrichten. Sportberichte. — 22.30 bis 23.30: Schallplattenkonzert.

Gefährlicher Brand in Hamburg.

Mehrere Verletzte.

Montag vormittag kam in einem Geschäftshaus der Bankstraße in Hamburg, in dem sich Lagerräume für Bade- und Delle befinden, ein Feuer zum Ausbruch. Die Bekämpfung des Brandes gestaltete sich schwierig, da fortwährend Explosionen mit Stichflammen erfolgten, durch die mehrere Feuerwehrleute verletzt wurden. Auch Branddirektor Dr. Sander erlitt Verletzungen, konnte jedoch nach Anlegung eines Verbandes wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. Nach mehrstündigen Vorkämpfen gelang es der Feuerwehr, des Brandes Herr zu werden.

Im Berliner Stadtforst östlich von Müggelheim brach Sonnabend mittag, vermutlich durch Wegwerfen eines brennenden Gegenstandes, ein Brand aus, der 26 Hektar Waldbestand ergriff, ehe es den Wehren der benachbarten Vororte gelang, des Feuers Herr zu werden.

Gasexplosion vor dem Londoner Parlamentsgebäude.

Schwierige Vorkämpfe.

Eine heftige Explosion erfolgte Sonnabend am frühen Morgen in einer Gasleitung in der Nähe des Parlamentsgebäudes. Die Straße wurde eben wegen Bauarbeiten aufgerissen. Die Flammen, die bis zu 10 Meter Höhe emporloderten, erhellten die ganze Umgebung. Die Bemühungen der Feuerwehr, das Feuer zu löschen, waren zuerst erfolglos; erst nachdem die Gasleitung abgebrochen worden war, konnte der Brand erstickt werden.

Der Prinz im Zugshotel.

Die Angestellten hungern.

Wie ein Berliner Blatt berichtet, haben die Angestellten der Schlossverwaltung Mi-Gliente bei Potsdam, ferner die Witwen und Pensionäre des Bestiums seit drei Monaten kein Gehalt und keine Rente bekommen. Von der Vertretung des Prinzen Friedrich Leopold, dem das Schloss gehört, wurden sämtliche Mitten um Teilschlüssen und Vorkasse abgelehnt. Es handelt sich insgesamt um 80 Personen, die in größte Not geraten sind. Der Prinz, ein Schwager des Dornier Herrn, der seinen ständigen Wohnsitz in einem Schloss in der Nähe von Lugano hat, wohnt augenblicklich mit seinem Sohn im Berliner Eden-Hotel.

Willi Schmidt begnadigt. Das Potsdamer Schwurgericht hatte den 23jährigen Arbeiter Willi Schmidt aus Brandenburg wegen Anstiftung zum Mord an dem Brauereibesitzer Freidank-Brandenburg zum Tode verurteilt. Schmidt wurde jetzt auf Beschluß des Preussischen Staatsministeriums zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Diebstahl im Berliner Stadtpark Lichtenberg. In der Sonntagsnacht ist die im Stadtpark Lichtenberg in Berlin aufgestellte Bronze, ein auf den Hinterbeinen stehendes Bäckchen darstellend, etwa 50 Zentimeter hoch, von unbekannter Hand vom Sockel gebrochen und entwendet worden. Für die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt worden.

Lümmelt der Herzen

Roman von Lola Stein

5. Fortsetzung.

Sie lachte auch. „So ist es nun doch nicht, mein Freund. Ich habe zum Beispiel immer gesehen, daß Dagmar wunderbar schön ist und Ihnen sogar einmal von ihr erzählt. Gefällt sie Ihnen nicht?“

„Sie ist wie ein vollkommenes Kunstwerk. Eine Schönheit, die mir zu ebenmäßig, zu vollendet ist, die als Mensch keinen so großen Reiz für mich hat. Warten Sie einen Augenblick, Susanne, da kommt Ihr Schwesterchen.“

Stella eilte durch die blühenden Wege. Die beiden Spanier umsprangen sie, außer sich vor Freude, über ihren Lauf. Sie haschte sich mit ihnen und jubelte, sie versteckte sich hinter einem Baum und ließ sich von den Brüdern suchen und finden. In das frohliche Gebell mischte sich ihr helles Lachen.

„Sie ist immer noch ein Kind mit Ihren zwanzig Jahren“, meinte Susanne verwundert.

„Es ist merkwürdig, wie verschieden Sie beide sind. So in diesem richtigen Sinne sind Sie gewiß nie? Dazu haben Sie sich schon immer viel zu sehr mit ernstlichen Problemen beschäftigt, Susanne, nicht wahr, gerade wie ich.“

Sie nickte. „Ja, ich habe niemals, auch als Kind nicht, so spielen können, wie Stella es heute noch kann.“

„Aber uns beiden ist dadurch viel Schönes entgangen“, versetzte er nachdenklich und ein klein wenig traurig.

Dafür haben wir andere Schönheiten gehabt, von denen solche spielerischen Menschen wie Stella nichts ahnen, tiefere Erkenntnis, härtere Begleitungen, als sie jemals haben können“, entgegnete Susanne in überheblichem Ton und sah beinahe mitleidig auf die lachende Schwester, die jetzt näher kam.

„Hüten Sie sich vor geistigem Hochmut, Susanne“, sagte Erwin festlich ironisch. „Ich habe Sie schon mehrfach davor gewarnt. Alles ist Gnade und unerschütterlicher Fleiß, wir haben alle keinen Grund, hochmütig zu sein.“

Sie war erschrocken über seine Worte, sie liebte es nicht, ihm getadelt zu werden. Nichts tat ihr so weh, wie ein schmeichelndes Wort aus seinem Munde.

„Ist es nicht schön bei uns?“ fragte Stella und gebot den tollenden Hunden Ruhe. In Dreien schritten sie jetzt nebeneinander her, die Tiere folgten. „Hier, unter dieser Buche, hat man den besten Blick über den Strom, kommen Sie, Herr Doktor.“

Sie gingen die kleine Anhöhe herauf, auf die Bank zu, auf der Dagmar heute morgen gesessen hatte. Sie ließen sich nieder und blickten auf den im Mittagssonneneintrag ruhig atmenden Fluß und das lachende, blühende Land ringsumher.

„Herrlich haben Sie es hier, gnädiges Fräulein. Ein wundervolles Zuhause.“

„Nicht wahr? Darum mag ich auch nicht fort. Susanne findet es unerhört, daß ein modernes Mädchen keinen Beruf ergriffeit, aber ich habe offen gestanden zu keinem Lust oder Talent. Ich habe nun einmal ihre Klugheit nicht, auch keine ausgesprochene Begabung. Ich dilettiere ein wenig in den verschiedensten Künsten, ich spiele Klavier, ich singe, ich male, alles leidlich, aber auf keinem Gebiet kann ich wirklich Gutes leisten. Da ist es doch ebenso gut, ich bleibe dabei und entlaste Mutter in allem ein wenig, wo sie doch so schrecklich viel zu tun hat. Ein Mann ahnt ja gar nicht, was eine tüchtige Hausfrau alles leisten muß, noch dazu in einem Haus wie dem unseren, das stets voller Gäste ist. Wenn ich irgendeinen gleichgültigen Beruf ergreife, nehme ich nur einem anderen Mädchen, das weniger hat als ich, das Brot weg, finde ich.“

„Das sagst du immer, um deine Faulheit zu beschönigen.“

Stella meinte Susanne neckend.

Aber Erwin Felling, der Stellas offene Art entzückend fand, erklärte: „Ich glaube, Fräulein Stella hat vollkommen recht.“ Warum quälten Sie sich überhaupt mit solchen Gedanken, gnädiges Fräulein? Sie sind doch absolut an Ihrem Platz hier im Hause und leisten Gutes.“

„Das ist nett, daß Sie das sagen und daß Susanne es hört. Sie gibt ja so viel auf Ihr Urteil, Herr Doktor. Nur Susanne quält mich immer mit einem Beruf und solchen langweiligen Dingen. Sie findet, die Zeit der Hauswörter ist ungenügend wertlos. Aber da sie immer nur lernte und lernte, hat sie eben keine Ahnung, wie wichtig auch heute noch die Frau für das Haus ist und wie häßlich und ungemütlich es wäre, wenn man alles bezahlten Kräften überlassen würde.“

„Ich bin davon überzeugt. Lassen Sie sich nur nicht beeinflussen, gnädiges Fräulein. Wenn Sie und Ihre Frau Mutter zufrieden sind.“

„Mutter behält mich natürlich am liebsten bei sich.“

„Mutter ist so nehmend tüchtig, daß sie alles, was du leistest, bequem mit übernehmen könnte, Stella“, erklärte Susanne.

„Das denkst du wohl, weil du keine Ahnung hast. Ich bin nun einmal nicht ehrgeizig, wir können nicht alle gleich sein, nicht wahr, Herr Doktor?“

Er nickte ihr zu. „Warum wollen Sie denn durchaus einen Beruf für Ihre Schwester, Susanne?“

„Weil sie mir zu schade für eine Hausdame ist. Das, was sie hier leistet, kann jedes Dummchen auch.“

„Ach, Susanne, nun laß das Thema. Es muß ja Herrn Doktor langweilen, wenn wir immer über mich sprechen. Dein Ehrgeiz ist krankhaft, er erstreckt sich auf alle Familienmitglieder.“ Sie jankte. „Neben mir lieber von anderen Dingen. Ich hoffe, Sie werden sich hier gut erholen, Herr Doktor, und sich bei uns ganz zu Hause fühlen. Wir halten es stets so mit unseren Gästen, daß jeder tut, was er mag. Ein gemeinsames Programm gibt es nicht, denn dann fühlt man sich ewig als Besuch und nie ungenutzt. Nur die Hauptmaßgebungen werden möglichst gemeinsam eingenommen, frühstücken können Sie aber, wann Sie wollen. Sie müssen sich vor allem ausruhen, wenn Sie sich erholen wollen.“

Er lachte. „Es ist sehr lieb, daß Sie so besorgt um meine Gesundheit sind. Ein Langschläfer bin ich nicht. Hier muß man sich ja erholen.“

„Und langweilen werden Sie sich auch nicht bei uns, hoffe ich. In den nächsten Tagen kommt Paul Hainer, er ist sehr nett. Ein einfacher, aber sehr sympathischer Mensch. Und morgen erwarten wir unsere Kusine Lena mit ihrem Mann, sie bleiben mehrere Wochen. Sie ist eine interessante Frau und wird Ihnen gefallen.“

„Sie ist kokett und berechnend“, versetzte Susanne in ihrer kritischen Art.

„O du, mach sie nicht schlecht! Daß Herrn Doktor sich selbst kein Urteil bilden. Sie ist die Tochter von Vapas einziger früh verstorbenen Schwester. Mit fünfzehn Jahren kam sie in unser Haus, ich war damals erst neun Jahre alt. Sie ist mit uns erzogen worden, ist uns beinahe wie eine Schwester immer gewesen. Nun ist sie seit sechs Jahren verheiratet mit einem sehr lieben Mann. Er ist Pianist und seit einem Jahr der künftige Regisseur Heatus Klängenbergs auf seinen Konzert-Tourneen.“

„Nennen Sie Klängenbergs auch?“

„Vorzüglich noch nicht. Gehört haben wir ihn schon einige Male. Er spielt wundervoll!“

„Ich bin nie dazu gekommen, ihn zu hören“, sagte Dr. Felling bebauernd. „Nun vergißt man, alles geht unter ja dem Beruf. Man verbauert schließlich ganz. Aber nun kann ich hier in Ihrem schönen Haus ja vieles nachholen. Ich stehe ja sehr auf musikalische Genüsse bevor.“

(Fortsetzung folgt.)

Inseln spielen Versteck.

Inferno in Polinesien. — Die verschwundenen Freundschaftsinseln.

Kürzlich war in den Zeitungen viel von der Thompson-Insel die Rede, die bisher allen Bemühungen, ihre Lage im Südpazifik genau festzustellen, gespoitert hat. Sie steht keineswegs vereinzelt da. Nächst ihr verhält es sich mit der Falcon-Insel, die zu der Gruppe der Tonga- oder Freundschaftsinseln in Polinesien gehört. Sie erhielt ihren Namen nach dem britischen Kriegsschiff „Falcon“, das im Jahre 1865 bei Kartenaufnahmen im Südpazifik eine Sandbank fand und in den Karten verzeichnete. Im Jahre 1877 meldete der Kapitän der „Savona“ der britischen Admiralität, daß an der Stelle Rauch aus der See aufsteige, und im Jahre 1885 trat dort plötzlich ein unterirdischer Vulkan in Tätigkeit. Im Verlauf der über ein Jahr dauernden Ausbrüche erhob sich auf den Wassern ein 97 Meter hohes Eiland, das nach den Berichten der in den folgenden Jahren in den dortigen Gewässern kreuzenden Kriegsschiffe mehr und mehr zusammenkrumpfte. Eine im Jahre 1898 vorgenommene Untersuchung stellte dann fest, daß die Falcon-Insel vollständig verschwunden sei, und daß ihr Platz von einer rund 100 Meter langen Sandbank eingenommen werde, die etwa 3 Meter aus dem Wasser hervorrage. Im Jahre 1913 war auch diese Sandbank wieder verschwunden, und die Insel blieb dann 15 Jahre lang verschollen.

Der heftige Ausbruch des erwähnten Vulkans, der 1927 erfolgte, lenkte die Aufmerksamkeit erneut auf die Falcon-Insel, deren Umfang sich im Verlauf der weiteren Ausbrüche, die mit Ruhezepausen wechselten, ständig vergrößert hat. Zur Zeit,

als der Hauptausbruch erfolgte,

befanden sich die Geologen Hoffmeister und Ladd, die in Tonga und auf den Freundschaftsinseln Untersuchungen ausführten, auf den Freundschaftsinseln. Sie beschloßen, die Gelegenheit zu benutzen, um die Falcon-Insel zu besuchen und, wenn möglich, dort zu landen. Von Nukualofa, der Hauptstadt der Inselgruppe, gingen sie in See und fahen von der kleinen Insel Tova aus in einer Entfernung von 80 Meilen die Falcon-Insel in bestiger Ausbruchstätigkeit, umhüllt von einer Wolke von Asche und Dampf, die mehrere tausend Fuß in die Luft emporstieg. Die Aussicht auf das gewaltige Naturschauspiel war nicht gerade dazu geeignet, zu einer Expedition zu ermutigen. Gleichwohl kehrten die beiden Gelehrten nach Nukualofa zurück, um ihre Expedition auszurichten. Mit neuen wissenschaftlichen Hilfskräften und zehn Eingeborenen trat die Expedition unter Führung Hoffmeisters auf einem Kutter die Reise an, um die geheimnisvolle Insel, die die Eingeborenen beziehungsweise „Fonuafoa“, das heißt „Neuer Platz“, nennen, und die etwa 50 Meilen nordwestlich von Nukualofa gelegen ist, näher in Augenschein zu nehmen. Nach einer nächtlichen Fahrt sichteten sie die

Umriffe des Kraters

des Eilandes. Er lag an der Südostseite der Insel in geringer Höhe über dem Meeresspiegel und war von der See durch einen dichten Schleier von Dampf und schweißigen Rauchschwaden, die von dem hohen Kratermunde aufstiegen, geteilt. Augenscheinlich bestand die Insel aus vulkanischer Asche, und die Tatsache, daß die See bereits ihr verdunstendes Wert zu tun im Begriff war, konnte als Anzeichen dafür dienen, daß sich die Falcon-Insel aufrichte, aufzubrechen zu verschwinden. Neben die Schwierigkeit der Landung bestand kaum ein Zweifel, denn die Brandung war stark, und an der Windseite erhoben sich senkrechte Klippen in einer Höhe von 30 Metern. Der Kutter umfuhr deshalb die Insel, um einen günstigen Punkt für die Landung zu entdecken. Eine Bucht schien hierfür geeignet, aber auch diese gestattete dem Kutter nicht, heranzukommen, und die an Bord befindlichen Gelehrten mußten sich wohl oder übel entschließen, die Klippen schwimmend zu erreichen, wobei sie ihre Instrumente auf dem Kopf befestigten. Mit großer Mühe kletterten die Forscher zu den über 100 Meter hohen Felsen empor. Man ging sofort daran, auf dem unwirtlichen Eiland

die Flagge von Tonga zu hissen.

die im roten Feld in der linken oberen Ecke ein weißes Rechteck und in der Mitte ein rotes Kreuz zeigt. Man stellte fest, daß der Umfang der Insel größer war, als er früher angegeben wurde. Obwohl die Vulkaninsel erst seit wenigen Monaten bestand und fern der Route der Dampfer liegt, hatte die See ein buntschattiges Gemenge aller möglichen Gegenstände abgelagert, darunter Muscheln, Fischen von Seetang, Korallenstücke, Glascherben und eine Whistflöte. Sie war leer, dagegen fand man unter einer Schicht von Laubblättern eine Flasche mit Milch. Wie diese an ihren Platz gekommen sein könnte, blieb allen ein Rätsel.

Mit Erstaunen stellte man auch fest, daß nahe der Bucht Getrüpp wuchs, das bei Eintritt der Ebbe sichtbar wurde, eine Tatsache, die die aus Wunderbare grenzende Schnelligkeit bezeugt, mit der auf tropischen, durch vulkanische Ausbrüche zerstörten Inseln wieder eine Vegetation entsteht. Von der Flaggenstation aus trat die Expedition ihren beschwerlichen Marsch nach dem Krater an, der den gefährlichsten Teil ihres Abenteuers bildete. Es glückte den Forschern, sich auf abfallenden Rinne bis zur Sohle des Kraters herabzulassen, sie vermochten sogar, ein Delta zu überqueren, zwischen zwei Abhängen eines tosenden Sees, der die Gestalt einer liegenden Acht zeigte. Der Boden, über den sie schritten, war glühend heiß, und dem See entströmten die Dünste verdorbener überkührender Stidluft. Ueberall stiegen Schwaden von Dampf und Rauch stehend aus dem brodelnden See in die Luft. Man sah zwar keine fließende Lava, wohl aber Stücke erkalteter Lava und Himmsteine, die überall herumlagen. Die Oberflache des Sees, der an das Delta, über das die Gelehrten dahinschritten, heranreichte, befand sich

beständig im tosenden Zustande

und brodelte mit lautem Tosen. Einer, der kühn genug war, das Wasser zu versuchen, stellte einen schrecklichen Geschmack fest. „Die Szene“, so heißt es in dem Bericht der Forscher, „konnte als schreckhafte Illustration zu Dantes Inferno gelten und war ganz dazu angetan, zu Gedanken über eine Bestrafung im jenseitigen Leben anzuregen. Alle Augenblicke befürchteten wir durchzubrechen, doch erries sich der Grund als stark genug, uns zu tragen. Der Lärm, der widerliche Geruch und die Hitze übten einen seelischen Druck auf uns aus, der lähmend wirkte. Wir atmeten auf, als wir die Spitze des Kraters wieder erreichten und nach fünfminütigem Aufenthalt auf der unwirtlichen Insel unsern Kutter wieder erreichten.“

Tod einer 101jährigen. Im Stadtteil Barmbeck in Hamburg starb in der vergangenen Nacht die 101 Jahre alte Frau

Catharina Bracker. Frau Bracker stammte aus Bredendeb im Kreise Rendsburg in Schleswig-Holstein. Sie lebte seit 42 Jahren in Hamburg.

Opfer der Trichinose.

Ein Fleischbeschauer unter Anklage.

Vor der großen Strafkammer Plauen begann die Verurteilungsverhandlung gegen den früheren Fleischbeschauer im Amtsgericht Klingenthal, der sich unter der Anklage der fahrlässigen Tötung zu verantworten hat. Die Verhandlung dährte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Der Angeklagte hatte vom März 1919 bis Juli 1926 die Funktion des Fleischbeschauers im Bezirk Klingenthal. Er hatte seit dem Jahre 1920 das geschlachtete Vieh auch auf Trichinen zu untersuchen. Obwohl vorgeschrieben war, die zu prüfenden Fleischproben in numerierten Blechbüchsen unterzubringen, wickelte der Angeklagte die Proben nur in Papier ein. Dadurch wurde später die Kontrolle, zu welchem Schlachtkörper jede einzelne Probe gehörte, außerordentlich erschwert. Vor allem aber wird der Angeklagte beschuldigt, seinen amtlichen Stempel „Fleischschau, Bezirk Klingenthal“ auch auf Schlachtkörper gesetzt zu haben, die

wach gar nicht untersucht

waren. Die Folge war, daß zahlreiche trichinöse Stücke zum Verkauf gegeben wurden. Besonders gravierend ist einer der bekanntgewordenen Fälle: der Angeklagte hatte in einem Fleischladen seinen amtlichen Stempel auf ein geschlachtetes Schwein gedrückt, das nicht oder höchstens ganz flüchtig untersucht worden war. Die Folge waren zahlreiche Erkrankungen, die sich auf über hundert Personen betrafen. Davon mußten fünf Personen — der Stadtmeyer Baumann aus Eisenhütten, die Frau des Gastwirts Pfeifer in Zwotzenhain, Ernst Pfeifer, eine Frau Staab und der Dolmetscher Währ aus Eisenhütten — die Nachlässigkeit des Angeklagten mit dem Tode bezahlen.

Bei seiner Vernehmung mußte der Angeklagte zugeben, daß Verwechslungen der Proben schon im Schlachthaus vorgenommen seien. Es sei möglich, daß das trichinöse Stück nicht von ihm, sondern von einem anderen geteilt worden sei.

Die Mutter der Toten sagt aus.

Die letzten Zeugen im Richter-Prozess. — Man stellt dem Angeklagten ein gutes Zeugnis aus.

Zu Beginn der Sonnabend-Verhandlung der Mordanklage gegen Dr. Richter in Bonn wendet sich der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dittmann, zunächst noch einmal an den Angeklagten und fragt ihn: „Sie wollen also Ihre gestrige Aussage aufrechterhalten, daß Sie schon während des Ehescheidungsprozesses mit Frau Mertens intim verkehrt und einen Meineid geschworen haben? Sie wollen damit auch der Vorwurf gegen die Zeugen dieser Verhandlung, sie hätten die Unwahrheit gesagt, zurücknehmen?“

Dr. Richter: „Ja!“

Als erster Zeuge wurde sodann die Mutter der verstorbenen Frau Mertens, Frau Schmitz, vernommen. Sie schildert die Vorgänge vor der Mordnacht. Sie sei kurz vor dem Mordnacht gefahren, wo sie ebenfalls eine verheiratete Tochter habe. Sie habe dabei schon ein unbestimmtes Unruhegefühl gehabt. Dr. Richter habe der Zeugin noch einmal erklärt, er könne ihre Tochter nicht heiraten und diese hätte sich bereits damit abgefunden. Richter sei einige Monate vor dem Mord einmal gegen 12 Uhr nachts nach Bonn gekommen und habe mit ihrer Tochter darüber sprechen wollen, daß er sich zum 1. Oktober in Bingen selbstständig einrichten wolle. Er habe sie nach ihrem Einverständnis damit gefragt, daß er die Krankenpflegerin Anni Wolf in seinen Haushalt aufnehme.

Ihre Tochter habe das bestimmt abgelehnt und sehr geweint.

Im weiteren Verlauf ihrer Vernehmung erklärte Frau Schmitz, Dr. Richter habe ihrer Tochter erklärt, wenn sie ihm Schwierigkeiten mache, würde er ins Ausland gehen. Der Angeklagte erklärte, das habe er „in scherzhafter Weise“ gesagt. Er sei nach Bonn gekommen, um sich nach der Dittendorfer Operation nach dem Befinden der Frau Mertens zu erkundigen. Er habe auch nicht um das Einverständnis der Frau Mertens gebeten, die Krankenpflegerin Anni Wolf anstellen zu dürfen, sondern er habe gesagt, er hätte bereits jemanden angestellt.

Die Mutter der Verstorbenen wendet sich sehr entrüstet an den Angeklagten: „Sie wollen meine Aussagen doch nicht ableugnen? Weiben Sie doch bei der Wahrheit.“ Frau Schmitz sagte weiter aus, ihre Tochter habe ihr davon erzählt, Dr. Richter habe sie nach Königswinter eingeladen. Sie habe aber keine Lust, seiner Einladung Folge zu leisten, denn er meine es doch nicht gut mit ihr. Sie habe an Dr. Richter geschrieben, daß sie nicht nach Königswinter kommen könne, da ihre Mutter verstorben sei.

Assessor Fries, zur Zeit Strafrichter in Offenbach, war, als die Tat geschah, bereits einige Zeit bei der Amtsanwaltschaft Bingen beschäftigt und verkehrte freundschaftlich mit Dr. Richter. Er sagt bei seiner Vernehmung aus, Dr. Richter habe ihm erzählt, Frau Mertens habe sich an ihn und wolle unbedingt geheiratet sein. Auch habe er sich ihm über die Anwesenheit der Frau Mertens in Bingen besprochen. Er, der Zeuge, habe ihm polizeiliche Hilfe angeboten, falls Frau Mertens nicht antwortlich das Haus verlasse. Das habe Richter aber abgelehnt, da er einen Ausritt vermeiden wollte. Dem Charakter des Angeklagten stellt der Zeuge das beste Zeugnis aus. Er bezeichnet ihn als einen in jeder Beziehung erstklassigen Menschen. Wenn er den Meineid geleistet habe, so nicht als schlechter Mensch, sondern als

Fanatiker der Liebe.

Durch diese Liebe sei er in eine Sackgasse verwickelt worden, zu der er sonst nie aus verbrecherischer Reizung gekommen sein würde. Er habe auch Frau Mertens nicht ganz in Eitelkeit lassen wollen, sondern sich bereitwillig, für sie zu sorgen.

Der letzte Zeuge, Kriminalsekretär Wüschel, hat in der Mordnacht die erste Untersuchung geführt und die Photographien in der Wohnung aufgenommen. Er erklärt: Bei einer Leibesvisitation habe ich in Dr. Richters Bekleidungsstücke ein Düttchen mit Bor, in der Rocktasche ein Päckchen mit Chloroform und ein Velloqueisches Hörchen vorgefunden.

Der Angeklagte wirft ein, das sei unmöglich, denn er habe diese Gegenstände nie aus der Aktentasche genommen.

Der Zeuge schildert dann seinen Befund in der Wohnung der Frau Mertens. Auf dem Boden hätten sich Scherben ge-

Neue Wohnkultur.

Eröffnung der Bama.

Am Sonnabend wurde in Breslau die Ausstellung „Wohnung und Verdraum“ eröffnet. Sie soll zu einer Vervollständigung der Wohnkultur anregen und für die Verbesserung der Arbeitswelt durch Schaffung zweckmäßigerer Verdraums neue Wege weisen. Daß die Ausstellung auch Wohnung und Verdraum auf dem platten Lande stark berücksichtigt, ist wohl bei der Bedeutung der Landwirtschaft für die Provinz Sachsen selbstverständlich. So hat man auch Versuchsbildungen geschaffen, mit denen versucht wird, das Problem der Wohnung für Arbeiter, demittelte durch zweckmäßige Kleinstwohnungen zu lösen.

32 von 100 Kindern blutarm.

Der „Vorwärts“ berichtet anlässlich des Vorkampfes im schlesischen Textilgewerbe über die furchtbare Not des Weberproletariats. Wir entnehmen seiner Darstellung folgenden Abschnitt über das dortige Kinderelend: „Immer mehr wird Männerarbeit von Frauenarbeit verdrängt. Aber selbst wo der Mann arbeitet, muß die Frau vielfach mitverdienen. Die schädliche Wirkung auf die Entwicklung der Jugend bleibt nicht aus. Die Lungentuberkulose hat einen guten Nährboden in den halbverhungerten Körpern. Die heranwachsende Jugend bleibt in ihrer körperlichen Entwicklung zurück, und die menschenunwürdigen Wohnungsverhältnisse, die man hier bei den Kleinwebern antrifft, sind für die Entwicklung der Jugend in jeder Hinsicht gefährlich. Die Älteren der letzten Erhebung, die in den Schulen des Landes, unter Kreises durchgeföhrt wurde, sprechen eine furchtbare Sprache. Es wurden 2400 Kinder erfasst. Dabei wurde unter anderem festgestellt: Kein einziges Bett hatten 1485; in Wohnungen aus einem Raum ohne Küche oder Kammer leben 70,1 Prozent; ohne Frühstück kamen zur Schule 200; nicht regelmäßig warmes Mittagessen haben 119; nur ein Paar Schuhe haben 142; nur ein Paar Schuhe haben 1105; keine vollene Unterwäsche haben 350; keinen Mantel haben 572. Im vorigen Jahr wurde festgestellt, daß von 8000 unterrichteten Schullkindern 3000 unterernährt waren! In den Kinderärzten ergab sich: Schwer rachitisch waren 16 Prozent; an Blutarmut litten 32 Prozent.“

General Booth gestorben. Der frühere General der Heilsarmee, William Booth, der gestern einen heftigen Rückfall seiner Krankheit erlitt, ist gestern Abend gestorben.

funden, auf dem Sofa habe ein Kissen mit Blutspecken gelegen, ebenso sei ein mit Blut bestreutes Taschentuch beschlagnahmt worden.

Der nächste Zeuge, Kriminalkommissar Kuff, hat in der Mordnacht die Aktentasche nachgesehen und darin nur ein Emailliertes und ein Schlüsselloch gefunden, sonst nichts. Zur Untersuchung in der Küche gab der Zeuge noch an, daß er die Asche im Ofen sorgfältig untersucht habe. Glasplitter seien nicht darin gewesen, wohl aber in der grauen Asche ein andersgefärbter Aschenresten.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wird die Krankenpflegerin Anni Wolf nochmals vernommen. Sie stellte auf Befragen dem Angeklagten

ein glänzendes Venenblutzeugnis

aus. Ebenso beurteilt der nächste Zeuge, Dr. jur. Krahsport, der den Angeklagten vom Gymnasium her kennt, diesen äußerst glänzend. Von Frau Mertens habe er den Eindruck gehabt, daß sie Männern nicht abgeneigt sei. Nach der Verurteilung ihres Mannes sei sie sehr mühsam gewesen und habe geküffert, sich das Leben nehmen zu wollen. Das habe sie auch später gesagt mit dem Zusatz, nur ihr Kind halte sie von der Tat ab.

Der Oberarzt Dr. Thielmann, der bereits einmal vernommen ist, fühlt sich von seinem Gewissen veranlaßt, nochmals über den Angeklagten auszusagen. Er sei ihm als sehr guter Arzt bekannt, der stets experimentierte und neue, dabei auch viele sehr brauchbare Vorschläge gemacht habe. Richter habe stets Neigung gehabt, mit Medikamenten Versuche anzustellen. Nachdem Dr. Thielmann daraufhin auch als Sachverständiger vereidigt wurde, sagte er, er würde keine Bedenken haben, Strophanthin in Form einer kleinen Spur bei seinen Patienten anzuwenden, auch ohne vorher Versuche damit angestellt zu haben.

Auch der nächste Zeuge, Professor Grünberg, stellt Dr. Richter als Menschen das beste Zeugnis aus: Der Ehemann Mertens sei seinerzeit zu ihm gekommen, habe

Dr. Richter des Ehebruchs mit seiner Frau bezichtigt

und dessen Entlassung verlangt. Er habe Dr. Richter später gesagt, daß ihn seine persönlichen Verhältnisse nichts angingen, ihn aber auf die Konsequenzen aufmerksam gemacht, falls er sich öffentlich compromittiere. Dr. Richter habe geantwortet, daß er die Beziehungen zu Frau Mertens abbrechen werde. Was das Strophanthin angehe, so habe die Klinik dieses Gift noch niemals bei Narkosenkrankungen angewandt, sondern nur in Ampullenform bei Herzkrankungen. Apotheker Schüller aus Bonn, der sodann vernommen wird, hat am frühen Vormittag des heutigen Verhandlungstages Strophanthin ins Wasser gelegt. Bis zum Augenblick seiner Vernehmung, also während 3 1/2 Stunden, habe sich das Kristall nicht im geringsten gelöst.

Der Angeklagte erwidert darauf, als er das Strophanthin seinerzeit gelöst habe, könne sich in der betreffenden Glaschale noch etwas Alkohol befunden haben. Hierzu läßt sich der Sachverständige Professor Flury, der Pharmakologe der Würzburger Universität, dahin aus, daß sich Strophanthin leicht löse, wenn man dem Wasser etwas Alkohol hinzugebe. In der letzten Zeit habe er häufiger mit Strophanthin gearbeitet. Er halte zwar Versuche, dieses Gift als Narkose- und Narkotikum anzuwenden, nicht für geeignet. Man könne aber andererseits auch nichts dagegen haben,

wenn ein Arzt mit neuen Mitteln Versuche anstelle,

er dürfe es aber nicht an der nötigen Sorgfalt fehlen lassen. Apotheker Schüller erwidert dann noch das Ergebnis der Untersuchungen, die er seinerzeit an den Gegenständen Dr. Richters und der Frau Mertens, sowie an den Leichenresten der Toten vorgenommen hat. Bei diesen Untersuchungen habe er persönlich kein Strophanthin festgestellt. Damit schlossen die Vernehmungen des vierten Verhandlungstages. Man hofft den Prozess am Montag zu Ende führen zu können.

ROMAN VON KARIN MICHAELIS DIE PERLENKETTE

40. Fortsetzung.

Der Marquis lächelte matt über all diese Lebenskraft. Mit einer gewissen schmerzlichen Bitterkeit zog er den Vergleich zwischen diesem Meilen, dessen Inneres trotz aller äußeren Erschlatterungen selbstlicher in der friedlichen Weite seiner Natur ruhte — und Norbert, dem schwachen, zusammengebrochenen Jüngling, dem jede Widerstandskraft zu fehlen schien: „Ich erlaube mir, Ihnen mit Ihren eigenen Worten zu erwidern: Kummern Sie sich nicht um mich! Jeder Mensch hat seine privaten „Scherereien“, so habe auch ich meine. Aber Sie haben nichts mit dem zu tun, worüber wir beide jetzt reden wollen... Augenblicklich ist mir Whisky nicht zuträglich, jedoch wäre ich Ihnen sehr verbunden für ein Glas Wasser... In gewissen Fällen wirkt Wasser stärker als Wein...“

Mc. Dowell klingelte und fuhr fort, Bilder aus dem Schrank zu räumen. Der Fußboden glitzte einer Walfahrt, wo niemand Zeit gehabt hatte, sich um die Gefallenen zu kümmern.

Doxter erschien in der Tür und kam nach einer Weile mit dem bestellten Wasser wieder. Mc. Dowell donnerte: „Sie bleiben auf der Treppe und garantieren mit Ihrem Kopf dafür, daß niemand uns stört. Niemand! Die Maskerade drinnen geht uns nichts an. Wir haben Ernteres zu tun. Verstanden?“

Doxter, der nicht umsonst seine Lehrtage unter Mr. Jamesons Leitung verbracht hatte, verbogte und entfernte sich, auch ohne nur mit der Wimper zu zucken. Ein „wohltemperierter“ Diener, wie Jameson sagte, zeigt weder Ungeduld noch Ueberraschung, Müdigkeit oder Freude.

Mc. Dowell verließ die Türe, ging von Fenster zu Fenster und schlug geräuschvoll die Läden zu: „So! Jetzt sind wir allein!“ Er schenkte sich Whisky ein und mischte ihn mit Sodawasser: „Glauben Sie ja nicht, daß es meine Gewohnheit ist, bei jeder Gelegenheit Whisky hinter die Binde zu gießen. Während meines Einflüsterlebens rührte ich nichts anderes an als Wasser und Tee. Aber heute ist es schwierig mit dem Gleichgewicht, und Whisky hält gleichsam die Waagschale in Balance... Sehen Sie sie drunten?“ Der Marquis blickte ihn verständnislos an. „Das Kind... Das Mädel... Marn Content!“

Der Marquis war nahe daran, sich durch eine Bemerkung über Marn Contents Belästigung zu verraten, hielt jedoch an sich und nickte nur. „Es hätte Ihrem Verstande alle Ehre gemacht, wenn Sie die Perlen an sich genommen hätten... Begreifen Sie denn nicht, daß mich der Gedanke fast verrückt macht, daß sie, mein Mädel... meine Tochter... Haben Sie jemals den Hals eines Weibchens gesehen? Natürlich nicht... Nein! Sie sind nur „zivilisierte“ Umgebungen gewöhnt. Die rote Linie... Pfui! Der Publist macht einem übel. Und die Perlenkette um Marn Contents Hals...“

Mc. Dowell schlug sich plötzlich auf den Mund, daß es klaffte: „Halt's Maul, alter Schwächer! Keinen Ton mehr von dem Kinde... Deshalb schloß ich ja die Läden. Die zwei Welten haben nichts... nichts... miteinander gemein... Zur Sache, Marquis, zur Sache! Wir stehen jetzt — wie fromme Leute sagen — vor Gottes Angesicht! Sprechen Sie von dem, was mit schwarzen Klammern in der Hölle meines Lebens brennt. Von Gudule... Gudule Ardente... Gudule... Ardente... Gibt es einen schöneren Namen auf dieser Welt? Gudule Ardente... Wissen Sie, Marquis, daß ich Mädel damit angebracht habe, diesen Namen vor mich hinzupfeifen? Daß ich ihn durch die Wälder von Fontainebleau trug, daß ich ihn in die Nacht flüsterle, wenn ich an meinem Kellersfenster stand über Sacre-Coeur? Ich habe in strömendem Regen vor ihrem Haupte gestanden vom frühen Abend an, wenn die Laternen angezündet wurden, bis zum späten Morgen, wenn man sie löschte. Ja, in solchen Bahnhöfen kann der Mensch verfallen. Und sie... Gudule...! Jahrzehnte lang der Name mir im Gehirn wie eine Glocke, die Tag und Nacht läutet: Gudule... Gudule! Die Wunderländer werden wohl nie ganz verheilen... Glauben Sie nicht, Marquis, glauben Sie nicht, daß ich blind war. Ich wußte, sie verkaufte sich... dem Höchsthietenden. Eine Zeitlang war ich es, und sie war mein. Nein, blind war ich nicht, aber ich hatte mir selber die Augen verbunden. Ich wollte nicht sehen. Und als ich die Binde abriß, war das Geschehen, was nie wieder aufgemacht werden kann... Ich Gott, ach Gott... Warum rief ich ihr nicht den Fleißklumpen aus dem Leibe. Der bei anderen „Herz“ heißt... Und sie nannte mich Mörder...! Sie — mich! Ich wurde es. Ja! Aber warum?“

Und die Perlen... Ich Tor, ich zehnfacher, hundertfacher Tor. Sie lagen bei Liffan im Fenster. Die Freundin sagte: „Marn Content ist verfallen auf die Perlen!“... Konnte ich darauf kommen, daß es die Perlen waren?... Wenn ich jetzt nachdenke... Hatte ich nicht doch eine Ahnung... eine schattenhafte Ahnung...! Sie müßten wissen, Marn Content ist mir Sonne, Licht, Meer... Schaue ich sie an, brauche ich keinen Pinzel anzurühren. Jahrzehnte lang horchte ich auf das Rauischen des Flusses und fand, es sei die schönste Musik auf Erden. Wenn Marn Content lacht — sagen Sie nicht, daß sie zu laut lacht, — wenn sie lacht, rinnen alle Flüsse, jeder mit seiner süßen Melodie, und ich höre den Erdkreis singen... Erklären Sie mir, Marquis, wie find wir Männer eigentlich eingerichtet? Denke ich an Marn Content, ist mir, wie wenn bei Sonnenuntergang die Wellen sich zur Ruhe legen, die Bäume sich in Schlaf sinken, die Blumen ihre Kelche schließen und die Vögel den Kopf unter die Flügel stecken... In das nicht die große, die einzige wirkliche Liebe? Aber wenn es so ist... was ist dann das andere? Das, wenn man wie in einem Nuthebel herumgeht...! Haben Sie Gudule mit ihren Perlen spielen sehen? Haben Sie gesehen, wie sie sie aufreichte... Sie zählte... Und die Schnur mit Karneol- und Lapislazuli-perlen anfüllte... Erinnern Sie sich, wenn eine neue Perle hinzugekommen war? Den Blick...! Ihren Blick? Ich wußte, womit jede Perle bezahlt war. Wußte es — und Lieb... Wo waren Sie, Marquis, als Jean Pelot hingerichtet wurde? Nun, es ist einerlei. Er brach bei einem alten Juwelier ein in der Saint Sulpice Straße. Wurde überfallen, Entführung des Juweliers und seine Frau. Niemand bekam aus ihm heraus, ob er Beute gemacht und wo er sie versteckt hatte. Am Abend vor der Hinrichtung besuchte ihn seine „Schwieger“ im Gefängnis... Gudule also, als Arbeiterin verkleidet. Sie bekam die Erlaubnis, ihren „Bruder“ zum Abschied zu küssen. In diesem Augenblicke überreichte er ihr die Perle, um die er zwei Menschen ermordet hatte... Sie trällerte ein Lied, während sie die Perle zu den anderen auf die Schnur zog...! Zur selben Zeit, da Jean Pelot die Stunden bis zu seiner Hinrichtung zählte. Er bekam nicht

den Preis für seine Perle. Ich war jene Nacht bei Gudule! Ich...! Gott im Himmel...! Und die Perle trägt Marn Content sehr um ihren Hals...! Ich halte es nicht aus. Lassen Sie mich gehen. Ich muß hinunter. Ihr die Kette vom Hals reißen... Ich...! Ich...! Der Marquis legte die Hand auf Mc. Dowells Arm: „John Mc. Dowell, Sie sprachen erst von hysterischen Frauen. Ich finde nicht, daß Sie sich viel besser betragen. Das einseitige



„Haben Sie Gudule mit Ihren Perlen spielen sehen?“

was wir Menschen vor dem Tier voraushaben, ist unser freier Wille. Nehmen Sie sich zusammen und tragen Sie die Folgen Ihres freien Willens aus ihrer Vergangenheit. Der von der Schiene abgeworfene Pfeil kehrt doch niemals zurück. Das müssen Sie so gut wissen wie ich...“

Mc. Dowell erwiderte: „Das ist das Verdammte in meiner Natur. Ich habe nie gehorcht gelernt, weder mir noch anderen. Nur ihr, Gudule. Sie machte mich zu ihrem Sklaven... Aber eines muß ich von Ihnen wissen. Der Chauffeur, Frank... in Paris nannte er sich „Victor Bonlari“... haben Sie ihn später gesehen?“

Der Marquis nahm einen Schluck Wasser: „Ja!“ — „Und Sie wußten, daß er es war?“ — „Die Frage hätten Sie nicht stellen dürfen. Hätte ich gewußt, wäre der Mann nicht lebendig aus meinem Zimmer gekommen — und ich würde folglich nicht hier sitzen.“

Der Engel von Mons.

Die fünfzig Ehen der Adrienne Guyot. — Der Liebling der Männer.

Wenn man 30 Jahre alt ist, 50mal verheiratet und 65mal verlobt und so geschickt ist, daß die einzelnen Ehemänner und Brautgänger nichts voneinander wissen, dann hat man Grund, stolz auf seine Leistungen zu sein. Und nur einem unglücklichen Zufall hat es Adrienne Guyot zu verdanken, daß ihre Ehe- und Liebesgeheimnisse jetzt aufgedeckt worden sind.

Adrienne Guyot ist die Tochter einer englischen Mutter und eines französischen Vaters, der in der belgischen Stadt Mons als Geschäftsmann lebte. Hier wuchs Adrienne heran und sie wurde ein sehr schönes Mädchen mit herrlichem kastanrotem Haar, blütenreinem Teint und einer entzückenden Figur. Schon

seit ihrer frühesten Jugend waren die Männer hinter ihr her und bald kam ihr der ingenieure Gedanke, aus ihrer Schönheit dadurch möglichst viel Kapital zu ziehen, daß sie immer wieder neue Männer an sich zog. Es genügte ihr aber nicht, mit diesen Männern illegitime Verhältnisse anzufangen; sie hielt es für sicherer, von ihnen geheiratet zu werden und es machte ihr nichts aus, daß sie bald über einen männlichen Harem zu verfügen hatte, der — ins Weibliche übertragen — jedem türkischen Sultans Ehre gemacht hätte.

Adrienne fing damit an, daß sie die eleganten internationalen Badeorte bereiste und dort in den Luxushotels abblühte. Hier fing sie sich die reichen Männer ein: Amerikaner, Engländer, Italiener, Franzosen — lauter spendable Globetrotter. Und sie wußte diese Männer so zu bezaubern, daß sie ihr willenlos nach Greta Green folgten, wo Adrienne immer wieder in der berühmtesten Schmiebe getraut wurde. Jahre hindurch lebte Adrienne abwechselnd einige Monate in New York, in London, in Paris, in Rom,

immer bei einem ihrer legitimen Ehemänner;

und allen wußte sie es plausibel zu machen, daß sie Abwechslung brauchte und ständigen Wechsel, daß sie reifen mußte und daß sie es nicht aushielte, allzu lange unter einem Dach zu hängen. Keiner ihrer Männer kam auf die absurde Idee, die ihnen angetraute Frau könnte diese Ehezerien nehmen, um ihre anderen Ehen zu kultivieren. Einer ihrer amerikanischen Ehemänner war so reich, daß er ihr eine Weltreise spendieren konnte, die zwei Jahre dauerte. Es ist begreiflich, daß Adrienne auch während dieser Reise sich noch einige Male verheiratete, sonst hätte sie an der Reise keinen Spaß gehabt. In Australien gelang es ihr sogar, zwei Brüder als Ehegesponsoren zu bekommen, ohne daß der eine natürlich von

Mc. Dowell öffnete ein paarmal den Mund, als wollte er sprechen, blickte den Botshafter von der Seite an und sagte endlich beschämt: „Victor Bonlari fuhr Gudule einen ganzen Winter durch... Ich sah mit Gudule im Wagen, nachdem... nachdem ich wußte, daß er ihr... eine Perle... verkauft hatte. Die Geschichte der Perle kenne ich erst seit heute abend... Wie bekamen Sie die Einzelheiten zu wissen? Verstand ich Sie recht, war das Kind außerstande, Erklärungen zu geben über... Ich meine, über die Vorgänge zwischen sich und Frank... als er Liffan fand und sie ihm die Perle gab...“

Der Botshafter hatte, halb in Gedanken, angefangen, einige der ihm zunächstliegenden Bilder aufzuheben, sie eines nach dem anderen flüchtig betrachtet und wieder zu Boden fallen lassen. Gerade sah er mit einer Antwort auf Mc. Dowells Frage. Dabei warf er einen Blick auf das Bild und sprang auf mit einem Schrei. Ohne seine Erregung zu begründen, begann er, das Bild rückwärts aufzurollen, um es wieder flach zu bekommen. Dann hielt er es in Armeslänge von sich: „Das... das ist also die Sache eines Mannes!“

Mc. Dowell sagte: „Und ich tue eine ganze Stunde nichts, als den Schrank von oben bis unten durchzusehen! Ja, das ist Gudule. Wie sie ist. Wie ich sie vor mir sehe, seit... seit Marius Tod... Oh, Sie ahnen nicht, wie wohl es mir tat, dies Bild zu sehen. Es ist auch die einzige meiner Schmierereien, die ein besseres Schicksal verdient hat, als auf dem Grunde eines Schrankes zu vermodern. Aber wo gibt es ein Museum, das Wert hätte, das Bild aufzuhängen! Und warum auch? Das Bild ist eine private Abrechnung zwischen der Dirne Gudule und dem Manne John Mc. Dowell. Ein Künstler darf seine Hände nicht mit Privataffären beschmutzen, sondern der Kunst geben, was der Kunst gebührt...“

Der Marquis sah vom Bilde auf Mc. Dowell, von Mc. Dowell auf das Bild. Er mußte sich Gewalt antun, um ruhig zu dem Manne sprechen zu können, der dies begangen hatte: „Ich begreife, daß man in der Leidenschaft einen Menschen töten kann. Unter Umständen auch mit kaltem Blut. Ich habe vorher gesagt, daß ich Franz morden könnte, wo und wann ich ihn sähe. Aber etwas in meinem Gehirn weigert sich, zu verstehen, daß man solches an einem Wesen begehen kann, das man doch einmal... — das Wort ist wohl nicht zu stark — geliebt hat. Ich kann es nicht fassen. Man gräbt doch nicht eine Leiche aus, um ihr die Augen auszuknechten.“

„Ist...! Ist sie denn... tot?“ Der Botshafter schaute ihn verblüfft an: „Und das wußten Sie nicht?... Ja, sie hatte einen Tod, wie er ihrem Leben entsprach, nach dem alten Wort: Wie ihr säet, so werdet ihr ernten.“

Mc. Dowell rollte das Bild zusammen. Es war, als ob die painagrünen, schlafköpfigen Schlangen aus Gudules Antlitz durch die Leinwand tröchen und das Zimmer erfüllten. Der Marquis fuhr fort: „Ich bin der Letzte, der Allerletzte, der richten und verurteilen dürfte. Ich kenne die Geschichten der dreizehnwanzig Perlen und brauche nicht mit ihr. Erst als sie mir die vierundzwanzigste erzählte... und ich erfuhr, was ich vorher nicht gewußt hatte — erst da hatte ich die Kraft, mit ihr zu brechen. Aber hätte Liffan meinem Herzen nicht so nahe gestanden... Nein, ich wage nicht für mich einzustehen. Sprechen Sie nur. Zwischen uns muß alles Klarheit sein, ehe wir aus diesem Zimmer hinausgehen. Wir müssen auch über Marn Content und die Perlen sprechen. Aber es hat keine Eile. Doch, bevor Sie beginnen, tun Sie mir, bitte, den Gefallen, das Bild dort wegzuschaffen! Wenn Sie gesprochen haben, komme ich daran, und wenn Sie mich gehört haben, werden Sie verstehen, warum das Bild einen so überwältigenden Eindruck auf mich macht.“ (Fortsetzung folgt.)

dem Glück des anderen gemußt hatte.

Aber auch dieser Krug ging nur so lange zum Brunnen, bis er zerbrach. Ein läppischer Zufall brachte das Treiben der Guyot ans Tageslicht. Einer der verlassenen Ehemänner der schönen Belgierin, der sich seine eheleose Zeit auf Reisen zu vertreiben suchte, kam zufällig in eine römische Kirche, in der gerade ein junges Paar getraut wurde. Der Fremde kannte sich die schöne Braut genauer ansehen und er fand, daß sie

eine phantastische Ähnlichkeit hatte mit der Frau,

die er geheiratet und die ihn schon seit langer Zeit verlassen hatte. Es gelang ihm, der Braut gegenübergestellt zu werden, die indes kaltblütig leugnete, den fremden Mann je gesehen zu haben. Inzwischen hatte man die Polizei benachrichtigt, man verhörte Adrienne Guyot und es gelang der Abenteuerin nicht, sich aus dem Labyrinth von Lügen und Betrug herauszuwinden, in das sie sich verstrickt hatte. Als die schöne Frau sich entsetzt sah, verheimlichte sie nichts mehr. Sie offenbarte dem Gericht, daß sie 50mal verheiratet und 65mal verlobt war und sie stellte ihr Tagebuch zur Verfügung, in dem sie Ehen und Verlobungen genau registrierte und das über die Einkünfte Aufschluß gab, die sie aus all diesen Verbindungen zog. Nicht wenig stolz ist Adrienne auf die Tatsache, daß einer der fünfzig, der sie den „Engel von Mons“ nannte, das Leben ohne sie nicht ertragen und sich getötet hatte, als sie diesem Ehegeschäft entflohen war.

Die belgischen Gerichte werden sich bald intensiver mit der rothaarigen Abenteuerin beschäftigen, die das Eheproblem auf ihre leichte und graziose Art gelöst hat; und man wartet gespannt auf die pikanten Einzelheiten, die dieser Prozeß — so hofft man — aufdecken wird.

100000 Mark Altbrot.

Gegen den vom Amt suspendierten Bürgermeister der Stadt Dahme in der Mark, Wendland, wurde das Hauptverfahren wegen Betruges eröffnet. Bei einer Revision im August vorigen Jahres war festgestellt worden, daß die dortige Stadtparkasse in den Jahren 1922/23 ihren Gesamtbesitz von Kriegsanleihe verkauft hatte. Trotzdem waren 100000 Goldmark als Altbrot angemeldet worden. Bürgermeister Wendland hatte die zur Anmeldung notwendigen Stücke bejorgt.

Sport-Turnen-Spiel

Knapper Fußballieg der Stolper.

„Victoria“-Stolz schlägt „Schupo“-Danzig 4:3 (1:0) Eden 3:10

Viktoria stellte eine sehr spielstarke Mannschaft. Der Sturm pflegt ein gutes Stellungsspiel, keine vorgetragenen Angriffe sind planvoll aufgebaut, die Flügelstürmer geben die Flanken präzise zur Mitte und dieser mangelt es nicht an sicherem Torchuss, so daß fast alle Durchbrüche gefährlich sind. Der Torwart war eine Klasse für sich. — Bei den Heimischen gefiel am besten der rasche Läufer. Im Sturm leisteten die Außenstürmer gute Arbeit. Die Mitte zögerte oft zu lange mit dem Torchuss. Die Verteidigung rückte vielmal zu weit vor und so blieb in diesen Fällen dem Torwart die Wehr allein überlassen.

Der Spielverlauf: Viktoria hat Anstoß und erzielt bereits in der dritten Minute nach schnellem Durchbruch den Führungstreffer. Dann drängt Schupo. Aber ein Torerfolg bleibt verjagt. Der gute Stolper Torwart kann alles halten oder zur Ecke ablenken. Bis zur Pause ändert sich am Resultat nichts. Nach dem Seitenwechsel kommt Schupo mehr auf und erzwingt auch bald den Ausgleich. Bald stellt jedoch Stolz das alte Verhältnis wieder her, dem kurz darauf das dritte und schließlich das vierte Tor folgen. Der Schupo gelangen dann noch zwei Torchüsse. Die Zeit bis zum Whistle reichte nicht mehr aus, um den Ausgleich herbeizuführen, trotzdem das Unentschieden verdient gewesen wäre.

Leistungssteigerung bei den Frauen.

Leichtathletik-Meisterschaften in Danzig.

Bei gutem Besuch wurden vom Kreis II des Baltischen Sportverbandes vor dem Fußballspiel Stolz-Danzig auf dem Schupo-Platz die Leichtathletischen Meisterschaften ausgetragen. Die Leistungen, namentlich bei den Frauen, waren recht gute. Im 200- und 800-Meter-Lauf, sowie in der 4×100-Meter-Staffette für Frauen gelang es dem Sportklub Preußen drei neue Danziger Bestleistungen aufzustellen. Nachstehend die Resultate:

Einzelresultate Männer: 1500 Meter: 1. Szymed (Wedania) 4:41,4; 3000 Meter: 1. Wolbad (Poltsportverein) 10:19,8; 800 Meter: 1. Szymed (Wedania) 2:18,1; 100 Meter: Hannemann (Ziegenhof) 12 Sek.; Weitsprung: 1. Klantowski (D. S. C.) 5,75 Meter; Kugelstoßen: 1. Mey (D. S. C.) 10,83 Met.; 100 Meter: 1. Entin (Bar Kochba) 88 Sek.; Hochsprung: 1. Döbling (Hollbumb) 1,59 Meter; Speerwerfen: 1. Hinst (Oliva) 38,62 Meter; Diskuswerfen: 1. Mey (D. S. C.) 32,41 Meter; 4×100-Meter-Staffette: 1. D. S. C. 48,4 Sek.; 200 Meter: 1. Haurmann (Ziegenhof) 24,6 Sek.

Einzelresultate Frauen: Speerwerfen: 1. Kallweit (V. V. D.) 25,30 Meter; Speerwerfen (Erstlinge): 1. Wegner (Ziegenhof) 27,43 Meter; Diskuswerfen: 1. Kallweit (V. V. D.) 20,80 Meter; Kugelstoßen (Erstlinge): 1. Wegner (Ziegenhof) 7,22 Meter; Hochsprung (Erstlinge): 1. Krüger (Preußen) 1,14 Meter; Diskuswerfen (Erstlinge): 1. Kiriche (Ziegenhof) 22,26 Meter; 200 Meter (Erstlinge): 1. Kemkowi (Preußen) 32,04 Sek.; 100 Meter (Erstlinge): 1. Trohl (V. V. D.) 13,8 Sek.; Kugelstoßen: 1. Norden (Preußen) 8,98 Meter; 800 Meter: 1. Stramm (Preußen) 2:32,1; 100 Meter: 1. Hirschfeld (Ziegenhof) 13,5 Sek.; Weitsprung: 1. Pines (Bar Kochba) 4,34 Meter; Hochsprung: 1. Karlsen (Ziegenhof) 1,30 Meter; 200 Meter: 1. Krüger (Preußen) 20,4; Weitsprung (Erstlinge): 1. Prohl (V. V. D.) 4,04 Meter; 4×100-Meter-Staffette: 1. Preußen 55,4 Sek.

Frauen (Mehrkampf) Fünfkampf: 1. Kemkowi (Preußen), 2. Thal (Preußen); Fünfkampf (Erstlinge): 1. Wegner (Ziegenhof)

Ganturnfest auf der Kampfbahn.

Der Turngau Freie Stadt Danzig der Deutschen Turnerschaft veranstaltete am gestrigen Sonntag sein siebentes Ganturnfest auf der Kampfbahn Niederstadt.

Am Vormittag wurden die Wettkämpfe abgewickelt. Gleichzeitig kam ein Wettstreit der Jungmänner und Alt-männer zum Austrag. Anschließend an die Vormittags-gestaltigten Wettkämpfe nahm Gauvertreter Sproede die Weihe der neuen Fahne des Turnklubs Langfuhr vor.

Am Nachmittag wurden nach einem Aufmarsch die allgemeinen Freiübungen vom Deutschen Turnfest in Köln gezeigt. Hierzu waren ca. 120 Turner und 140 Turnerinnen angetreten. Die Turnerinnenübungen gefielen im allgemeinen besser als die Übungen der Turner.

Es folgte die Siegerehrung durch Ueberreichung von Kränzen. Das übrige Programm zeigte recht spannende Staffetten. Zwischen durch turnten Musterreihen der Turner und Turnerinnen am Sprungtisch, Hochred und Barren. Die beiden besten Turner und die beiden besten Turnerinnen zeigten ihre Kürfreiübungen. Auch die Fester traten am Nachmittag nochmals in Erscheinung. Eine Stabhochsprungriege zeigte gute Leistungen.

Ein Schlagballwettkampf zwischen dem Turn- und Fichtverein und der Turngemeinde endete 9:9 für den Turn- und Fichtverein.

Als Abschluß kam ein Handballspiel zwischen dem Lv. Neufahrwasser und dem Lv. Dyra zum Austrag. Neufahrwasser siegte 3:0.

Bemerkenswert für die „unpolitische“ Deutsche Turnerschaft ist die Fassung einer hochpolitischen Entschlieung, die sich mit der Kriegsschuldfrage und den Reparationsverhandlungen befaßt. Diese Entschlieung wurde durch den Ehren-gauvertreter Oberhuber im Anschluß an eine Begrüßung des Gauvertreters zur Verlesung gebracht. Öffentlich haben die vielen Arbeiter in der Deutschen Turnerschaft auch darüber nachgedacht.

Ergebnisse:

Zweitkampf, Oberstufe: 1. Mar Aneller, L.V. Nkw., 199 Punkte. 2. Georg Manig, Zopp. L.V., 188 Punkte.
Zweitkampf II. Stufe: 1. Rudi Jehlowitz, Lgmb., 205 Punkte. 2. Walter Labuschowski, Lgmb., 200 Punkte.
Neuntampf für Ältere: 1. Arthur Willens, L.C.I. Lgf., 144 Punkte. 2. Georg Guhse, L.V.F.B., 140 Punkte.
Dreitampf für Ältere, I. Klasse: 1. Arthur Bornowski, L.V.F.B., 62 Punkte. 2. Oskar Barthoff, Zopp. L.V., 61 Punkte.
Dreitampf für Ältere, II. Klasse: 1. Seeger, L.C.I. Danzig, 58 Punkte.
Fünfkampf der Turner: 1. Hans Jense, Cimbrja, 92 Punkte, 2. Paul Nowalla, L.V. Nkw., 85 Punkte.
Siebenkampf der Turnerinnen: 1. Lucie Alter, L.V.F.B. 129 Punkte. 2. Gertrud Jooft, Mlv. Ziegenhof, 121 Punkte.
Vierkampf für Turnerinnen: 1. Fraute Göppner, L.V. Lgf., 65 Punkte. 2. Charlotte Krone, Zopp. L.V., 78 Punkte.
Fechten, Alt-männer — Säbel: 1. Walter Fromm, L.V.F.B. 3 Siege. Alt-männer — Florett: 1. Otto Leifner, L.V.F.B., 3 Siege. Jungmänner — Florett: 1. Friedrich Nowed, L.V.F.B., 11½ Punkte.

Ergebnisse der Stafette: 10×100 Meter für männl. Jugend: 1. Schüler-L.V. Lgf. 2,7¹/₁₀ Sek. — 10×100 Meter für Turner: 1. Lgm. 2,2¹/₁₀ Sek. — 4×100 Meter für männliche Jugend: 1. Schüler-L.V. Lgf. 49,9 Sek. — 4×100 Meter für Turner: 1. Lgmb. 48,4 Sek.

Handball: L.V. Nkw.: L.V. Dyra 3:0 (2:0). Neufahrwasser war fangreicher und wußte sich freizustellen. Der Sieg war ein verdienter.

Elbing hat die besten Handballspieler.

Kreismeisterchaftsspiel in Elbing. — Arbeiter-Masensport 3:2 (3:0) geschlagen. — Der Kreismeister kommt nach Danzig.

Wieder einmal ist die Handball-Meisterschaft im 12. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes entschieden. Die beiden Endspielgegner, Arbeiter-Masensportverein in B. n. i. g. s. b. e. r. g. und F. T. Elbing, hatten in ihren Bezirken durch ihre guten Leistungen viel von sich reden gemacht. Die zum gestrigen Meisterchaftsspiel in Elbing in großer Zahl erschienenen Zuschauer wurden nicht enttäuscht.

Der Elbinger Jugendspielplatz stellte mit seinem sandigen Boden hohe Anforderungen an die Spieler. Nach Spielbeginn legt Elbing sich gleich gut ins Zeug. In der fünften Minute kann Elbing's Linksaußen durch scharfen Schrägwurf in Führung gehen und bereits vier Minuten später gelang demselben Spieler ein zweiter Treffer. Elbing wird durch diese Erfolge angeporrt. Die Königsberger Angriffe kommen jetzt auch ins Rollen. Nachdem Elbing durch Halb-rechts einen weiteren Erfolg erzielt, gelang den Masensportlern trotz überlegenem Feldspiel in der ersten Halbzeit nichts mehr.

Wie erwartet, geht es nach der Pause in verstärktem Tempo weiter. Die Königsberger bekennen sich nicht geschlagen. Immer wieder kommen sie in des Gegners Torraum. Ganz ohne Erfolg bleibt Königsberg nicht. Ein guter Angriff wird mit erfolgreichem Torwurf abgeschlossen. Freistehend wirft im Anschluß an einen Freiwurf der Halbrechts den zweiten Treffer. Königsberg kämpft jetzt um den Ausgleich, der eine Spielverlängerung bringen würde. Wechselnde Angriffe mit Ausfichten auf Erfolg. Den Masensportlern will nichts mehr gelingen. Der Versuch Elbing's, das Resultat im End-spiel zu verbessern, gelingt nicht mehr.

Der Kreismeister kommt in Kürze nach Danzig. Die Freie Turnerschaft Danzig wird am 30. Juni die Elbinger Elf zu Gast haben. Man kann das Treffen mit Spannung erwarten, zumal der Danziger Bezirksmeister wegen Geld-mangel auf die Beteiligung an den Kreispielen verzichten mußte.

Wer an der Strecke blieb.

Vorrundenspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft.

Tennis-Vorrunde gegen Titania Stettin 3:2 (1:0).

Die Ueberrauschung in der Vorrunde wäre am Sonntag um ein Haar in Berlin gefallen, wo sich auf dem Preußen-platz Tennis-Vorrunde und Titania Stettin gegenüber-standen. Allgemein erwartete man, daß die Berliner leicht mit den Balken fertig würden. Die reguläre Spielzeit wurde mit 2:2 beschlossen, so daß zur Verlängerung ge-schritten werden mußte. Bereits in der ersten Hälfte der zweiten Halbzeit während der Spielzeit gelang Tennis-Vorrunde durch Rane der Stegestreffer. Die Stettiner führten unter starker Ausnutzung der Flügel ein unge-lünsteltes Spiel vor.

I. F.C. Nürnberg gegen Holstein-Kiel 6:1 (5:1).

Vor 18 000 Zuschauern standen sich am Sonntag auf dem Viktoria-Sportplatz in Hamburg der I. F.C. Nürnberg und Holstein-Kiel gegenüber. Die Süddeutschen übernahmen sofort nach dem Anpfiff das Kommando und verlegten das Spiel in die Hälfte der Kieler, bei denen die Käuferreihe versagte. Nach der Pause spielten die Nürnberger nur noch mit halber Kraft und begnügten sich mit einem Tor, womit der überlegene Endsieg von 6:1 festgestellt ist.

Fußballklub Schalke 04 gegen Wacker (Weizig) 5:1 (4:0).

Die Westdeutschen boten in dem ganzen Spiel eine glän-zende Leistung und gewannen auch mit dem hohen Ergebnis durchaus verdient. In technischer Beziehung standen die Westdeutschen weit über den Mitteldeutschen.

Zum zweiten Male Zoppot — Danzig.

Kartellportfest auf der Kampfbahn Niederstadt.

Am Sonntag, dem 28. Juni, wird der Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig zum zweiten Male die Straßenstaffette Zoppot-Danzig zur Durch-führung bringen. Im vorigen Jahre war die Stafette ein großer Erfolg. In drei Klassen starteten fast 250 Danziger Arbeiter-sportler, eine Zahl, die in Anbetracht der schwe-ri-gen und langen Strecke als besonders günstig be-zichnet werden konnte.

Der kommende Lauf wird aller Wahrscheinlichkeit nach min-destens die gleiche Zahl Läufer an den Start bringen. Die Strecke ist die gleiche wie im Vorjahre. Fast 17 Kilometer lang, gehört sie zu den längsten, die in Deutschland in ber-artiger Form ausgetragen werden. Der Start liegt an der Bergstraße in Zoppot. Von dort führt der Weg über Oliva, Langfuhr durch die Große Allee nach Danzig. Durch die Stadt ist folgender Weg gewählt: Von der Irngartenbrücke am Hauptbahnhof vorbei, dann Stadtgraben, Dominikswall, Feuerwehrhof, Hundegasse, Kuhbrücke, Münchengasse, Mat-tenbuden, Langgarten, Weidengasse, Langgarter Hintergasse zur Kampfbahn Niederstadt. Jede Mannschaft besteht aus 17 Läufern, die Strecken von 400 bis 3000 Meter zu bewäl-tigen haben. Im vorigen Jahre lieferten sich Zoppot und Oliva in der I. Klasse einen harten Kampf, den Zoppot schließlich zu seinen Gunsten entschied. Sonderbarerweise fielen damals die Vereine Danzig-Langfuhr und Schidlitz etwas ab. In diesem Jahre dürfte es aber anders kommen. Zu erwarten ist, daß der Spv. „Stern“ Werderbor in der 2. Klasse die Spitze halten wird; auch dürfte Schidlitz bei den Turnerinnen die Spitze nicht zu nehmen sein.

Anschließend an den Lauf kommt auf der Kampfbahn Niederstadt ein Sportfest zur Durchführung. Ein reich-haltiges und interessantes Programm ist vorgesehen, von dem insbesondere die Darbietungen der Radfahrer und die Stafettenläufe der Sportler interessieren dürften.

Ausscheidungskämpfe zum Bundesfest.

Danziger Leichtathleten starten in Nürnberg.

Auf der Jahn-Kampfbahn (Michaelsweg) nahm gestern die Leichtathleten-Spartie die Prüfung für ihre Wettkämpfer zum 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ab. Das aufzubringende Pflichtmaß in den einzelnen Ausschrei-bungen war ziemlich hoch gesetzt und gestaltete nur einer kleineren Gruppe die Teilnahme. Stoppuhr und Wandmaß entschieden, wer von den Danziger Arbeitersportlern in Nürnberg starten dar. Leider konnten die in Aussicht ge-nommenen Stafetten wegen anderer Verpflichtungen eini-ger Sportler noch nicht endgültig zusammengesetzt werden, jedoch diese noch offen sind.

Die Berechtigung zur Teilnahme am Wettkampf erwar-ben sich folgende Genossen: 100-Meter-Lauf: Engler, Klein. 1500-Meter-Lauf: S. Korzh. Weitsprung: Engler, Klein. Diskus: S. Korzh, A. Korzh. Speer: A. Korzh.

Das vorgesehene Handballspiel der Nürnberg-mannschaft mußte aus den oben angeführten Gründen eben-falls bis auf einen weiteren Termin zurückgestellt werden.

Fußball vom Sonntag.

„Vorwärts“ gegen „Stern“ 3:0 (1:0).

IA-Klasse: Durch diesen Sieg hat „Vorwärts“ sich mit an die erste Stelle geschoben. „Stern“ aber wird immer mehr von der Spitze verdrängt. „Vorwärts“ besteuerte sich auch gestern wiederum eines klaren Wahlsiegs und verstand es, dem Gegner ihr Spiel aufzuzwingen. Bei „Stern“ machte sich die nicht rechtzeitige Ballabgabe bemerkbar. Dadurch kam die Mann-schaft um Erfolge.

Gleich zu Beginn zeigte es sich, daß „Vorwärts“ planvoller spielte, doch scheitern zunächst alle Angriffe an der guten Ab-wehrarbeit des „Stern“-Torwarts. „Vorwärts“ Hintermann-schaft läßt keine Angriffe des „Stern“-sturms zu. Mit 1:0 für „Vorwärts“ geht es in die Pause. Nach Wiederanstoß ver-jucht „Stern“ zunächst anzuholen. Das Spiel wird dann offener. Abwechselnd kommen beide Tore in Gefahr. „Vor-wärts“ gelingt es, durch einen zweiten und dritten Treffer den Sieg sicherzustellen.

Heubude I gegen Schidlitz 4:2 (1:1).

Im Anschluß an die leichtathletischen Ausscheidungs-kämpfe fand mit reichlicher Beteiligung das Treffen der I.-B.-Mannschaften der Vereine Schidlitz und Heubude statt. Im voraus muß gesagt werden, daß die Erwartun-gen nicht erfüllt wurden, ohne daß damit aber dem Spiel der interessante Charakter abzuspochen ist.

Heubude fängt die ersten Angriffe der Schidlitzer ab, geht vor und schießt im Anschluß an eine Flanke von links nach 4 Minuten das erste Tor. Dann legt sich Schidlitz durch. Eine Reihe von Eden sind das Ergebnis. Gut gemeinte Torchüsse gehen auf beiden Seiten hart daneben oder haushoch darüber, doch scheint Schidlitz mehr vom Pech verfolgt zu sein. Was trotzdem gut placiert einge-geben wird, halten auf beiden Seiten die Torwächter. In der 17. Minute erhält Schidlitz einen Elfmeter zugesprochen, der ihnen den Ausgleich bringt.

Nach dem Seitenwechsel überrascht Heubude wiederum nach einem scharfen Angriff mit einem Tor. Die Schidlitzer Verteidigung rückt mehr wie taktisch langsam auf, Heu-bude gibt lange Vorlagen. Halblinks erreicht den Ball, geht vor und schießt unhaltbar zum dritten Tor ein. Schidlitz bekommt einen weiteren Elfmeter zugesprochen, der aber daneben geht. Wieder kann Heubude durch weites Aufrücken und Fehlschlag des linken Verteidigers nach-sehen und das vierte Tor erzielen. Schidlitz greift weiter an und es gelingt dem Mittelstürmer eine Flanke von links einzuköpfen. Bei dem Resultat 4:2 trennt der Schieds-richter die Gegner.

II. Klasse: In der zweiten Klasse schlug Trohl II Bürgerwiesen II, 3:0.

In der Jugendklasse siegte Schidlitz-Jugend über Brentau-Jugend, 9:0. Bürgerwiesen-Jugend, Danzig-Jugend trennten sich 1:0.

Trainingspiel der Städtemannschaft.

Am Freitag, dem 21. Juni, abends 6½ Uhr, spielt auf dem Sportplatz Gigantenberg die Städtemannschaft gegen Schidlitz I.

Ein Pelzer-Weltrekord geschlagen.

Lavernari läuft 500 Meter in 1:02,9.

Am Sonnabend gelang es dem Italiener Lavernari im 500-Meter-Laufen mit 1:02,9 einen neuen Weltrekord auf-zustellen. Auch der als Zweiter einkommende Ungar Barfi blieb noch mit 1:03,4 unter die alte Höchstleistung, die Dr. Pelzer (Stettin) mit 1:03,6 hielt.

Berlin stellt beide Handballmeister.

Im Handball gelangten am Sonntag die beiden End-spiele um die deutsche Handballmeisterschaft der Damen und Herren zum Austrag. Bei den Damen standen sich die Mann-schaften des Sportclubs Charlottenburg und der Viktoria-Hamburg gegenüber. Die Charlottenburger siegten 5:4 (1:3).

Bei den Herren standen sich im Handball die Polizei-mann-schaften von Berlin und Darmstadt gegenüber. Berlin siegte mit 12:7 verdient.

Neufahrwasser zum zweiten Male geschlagen.

Hansa schlägt 1919 Neufahrwasser 1:0.

Im fälligen Bezirksspiel trafen sich am Sonnabend Hansa und 1919 Neufahrwasser. Hansa lag von Anbeginn im Angriff. Neufahrwasser spielte weit unter Form.

Schupo gegen Wedania (Zigareterve) 8:1.

Durch das Spiel, zu dem Schupo in stärkster Beichung antrat, wurde die Schupo Danzig-Meister in der Ziga-reterve.

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Fünf Mullen hinzugefügt.

Ein Sergeant, der 400 000 statt 4 Floty abgeben wollte.

Im Petrikauer Postamt erschien ein elegant gekleideter Sergeant namens Mieschall, der mit einem Buche der Postparafälle 400 000 Floty abgeben wollte. Der überrasschte Beamte hat den Sergeanten zu warten, da eine solche Summe nicht vorhanden sei, und setzte sich mit dem Kontrolleur in Verbindung, der die kunstvoll hergestellte Eintragung von 5 Mullen zu den 4 Floty feststellte und einen Postbeamten herbeiführen ließ.

Der inzwischen unruhig gewordene Sergeant erhielt auf Befragen den Bescheid, das Geld werde bereits gezahlt. Als der Postbeamte erschien und Mieschall zum Mitkommen aufforderte, ergreift dieser das Sparbuch und zerriß es in zwei Hälften. Weiter kam er jedoch nicht, da der Beamte es schnell an sich nahm. Der Sergeant mußte nun mit zur Postzel, worauf er der Militärgendarmerie übergeben wurde. Die vom Postbeamten befragte Frau Mieschall gab an, ihr Mann habe einem reichen Bankier das Leben gerettet, wofür dieser ihm die 400 000 Floty verschrieb.

Experimentieren ist gefährlich.

Ein Schüler schwer verletzt.

Der 14jährige Stanislaus Kochanowski in Tobj, der Schüler des Kaufmannsgymnasiums ist, experimentiert häufig zu Hause mit verschiedenen Chemikalien. Obgleich ihm die Eltern diese Beschäftigung verboten, schloß er sich wieder in seinem Zimmer ein und begann zu experimentieren. Während er eine heftige Explosion, die bewirkte, daß im ganzen Hause die Fensterscheiben eingeschlagen wurden. Als die Eltern das Zimmer des Sohnes betraten, fanden sie ihn blutüberströmt am Boden liegen.

Der sofort herbeigerufene Arzt stellte schwere Verletzungen fest und überführte den Knaben nach dem Krankenhaus, wo er mit dem Tode ringt. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein, konnte aber die Ursache der Explosion nicht feststellen.

Die Steuerreform kommt noch nicht.

Wie wir erfahren, finden gegenwärtig im Finanzministerium keine Konferenzen und Beratungen, die die Steuerreform betreffen, statt. Mit der Bearbeitung der vorliegenden Projekte wird wahrscheinlich erst nach der Urlaubzeit begonnen werden.

Aus Thorn.

Aus dem Gerichtssaal. Vor der Strafabteilung des Thorer Bezirksgerichts hatten sich eine Anzahl von Galmjeer Einwohnern wegen verschiedener Diebstähle zu verantworten. Während ein Teil mit Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis 4 Wochen davonkam, erlitten sechs bereits Vorbestrafte empfindlichere Bestrafungen u. a. Josef Banajewski 2 Jahre Zuchthaus, Jan Banajewski 1 1/2 Jahr Gefängnis, Maria Banajewska drei Monate Gefängnis, Jan Kruczyński vier Monate Gefängnis, Antoni Dzielni desgleichen und Jybor Pokretowski ein Jahr Gefängnis.

Der seinerzeit aus dem Gefängnis entlassene Hieronim Jachymki machte sich mit einem gleichgesinnten Genossen Kazimierz Bronowski sofort nach Galm auf den Weg. Hier beschaffen die beiden den Kaufmann Sawinski um verschiedene Garderoben- und Tuchstücke im Werte von fast 500 Floty. Von dem Diebstahl verkauften sie einen Teil an eine gewisse Alara Modeller. Die Diebe wurden ergriffen und erhielt eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 1 Tag, sein Genosse W. eine solche von drei Monaten. Die Helfertin wurde zu 14 Tagen Gefängnis mit einjähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Feuer im Landkreise Thorn. Nachdem in der Nacht zum Donnerstag die Kowalskische Mühle in Simon (Simon) in Flammen aufgegangen war, brach am Nachmittag desselben Tages gegen 5 Uhr bei einem Weiser ein Scheunenbrand aus. Das Gebäude konnte nicht mehr gerettet werden und brannte vollständig nieder. Das Feuer entstand wahrscheinlich durch ein spielendes Kind.

Der Magistrat Thorn sucht auf Grund des Gesetzes vom 15. Juli 1925 betr. Einquartierung von Militärpersonen in Friedenszeiten (Dz. Ust. R. P. Nr. 97 von 681) 2-, 4- und 5-Zimmer-Wohnungen. Wohnungen, die für diesen Zweck abgegeben werden, unterliegen nicht dem Mieterschutzgesetz sowohl im Hinblick auf die Höhe des Mietzinses als auch auf die Kündigung und Lösung des Mietvertrages. Angebote von tatsächlich freien Wohnungen mit Angabe der genauen Adresse, der Anzahl der Zimmer und der dazugehörigen Nebenräume sowie der Höhe der verlangten Miete nimmt das Militärbüro im Rathaus, Zimmer 10, entgegen.

Apotheken-Nachdienst von Sonnabend, den 15. Juni, abends 7 Uhr, bis Sonnabend, den 22. Juni, morgens 9 Uhr einschließend: Wöwen-Apothek (Apteka pod Wewem), Neustädtlicher Markt, Fernsprecher 269.

Der Wasserstand der Weichsel ging in den letzten 24 Stunden um 2 Zentimeter auf 1,88 Meter über Normal am Morgen des Freitag zurück. Die Temperatur stieg auf 19 Grad Celsius.

Podgors (Podgors) bei Thorn. Zur ersten Visitation der hiesigen Paraphie in polnischer Zeit wird Bischof Laudis am kommenden Mittwoch (19. Juni) hier eintreffen und bis zum 22. Juni hier verweilen. Es hat sich ein Organisationskomitee gebildet mit dem Bürgermeister Weber an der Spitze.

Der Stadtpräsident gibt bekannt, daß die Geflügel-Cholera auf dem Grundstück des Josef Zornki in der Bahnhofstraße (ul. Dworcowa) 4 in Thorn-Moder (Torun-Moder) erloschen ist.

Thorn'scher Marktbericht. Der Wochenmarkt fand bei trübem, aber warmem Wetter statt. Obwohl vereinzelte Tropfen fielen, trat der befürchtete Regen doch nicht ein. Der Marktverkehr war lebhaft, das Angebot wieder sehr stark. Besonders viel Butter war mit 2,00-2,50 zu haben. Eier waren weniger mit 2,40-2,70 angeboten. Die Preise für Sahne, Glumje, Kuchläse usw. waren unverändert. Junge Hühner wurden pro Paar mit 2,00-2,50 abgegeben. Täubchen gleichfalls paarweise mit 1,50-2,00, jedoch einzelne Suppenhühner mit 4,00-8,00 und einige Enten und Gänse. Der Fischmarkt brachte reiche Auswahl zu diesmal fast unerschwinglichen Preisen. Steinpilze wurden in großen Mengen mit 2,00-3,00 pro Mandel und Reissüßchen mit 0,80 pro Maß angeboten. Ferner kosteten: Sauerampfer 0,10, Meerrettich 0,20-0,25, Spinat 0,30-0,40, Kopfsalat 0,05-0,20, Karotten 0,25-0,45 pro Band, Kohlrabi 1,50-2,00 pro

Mandel, Blumenkohl 0,80-1,50, Gurken desgleichen, Radieschen 0,20, Zwiebeln 0,15-0,20, Rhabarber 0,20, Spargel 0,80-2,00, grüne Stachelbeeren 0,50-0,80, Zitronen pro Stück 0,10-0,25, Apfelsinen pro Stück 0,50-1,20, Äpfel 0,80 bis 1,50. Der Kartoffelpreis hielt sich bei großem Angebot auf 5,00 pro Zentner. Vom Blumenmarkt verschwinden die Pfanzkästen mit Gemüße- und Blumenpflanzen immer mehr, um üppigen Schnittblumen (wie Begonien, Schwertlilien, Margueriten und anderen) Platz zu machen.

Eine ganze Familie an Trichinose erkrankt.

Drei Personen gestorben. — Die anderen kämpfen mit dem Tode.

Im Dorfe Brudza unweit Breschen schlachtete ein Bauer ein Schwein, ohne die veterinären Vorschriften zu erfüllen. Nach dem Genuß des Fleisches, das trichinös war, erkrankten sämtliche 9 Familienangehörigen, von denen drei schon gestorben sind, während die übrigen mit dem Tode kämpfen.

Aus Inowroclaw.

Vom hiesigen Gericht wurden verurteilt: wegen verjuchten Betrugs der hiesige Einwohner Michael Rajawa zu 6 Monaten Gefängnis; die Einwohnerinnen von Thorn Barcikowska und Josefa Drloska wegen Taschendiebstahls auf dem hiesigen Bahnhofe zu je 3 Jahren Zuchthaus und der Einwohner von Dzin Michael Wojciecki wegen Wechsel-fälschung zu 3 Monaten Gefängnis.

Diebstähle. Am Donnerstag, den 13. d. M., gegen 11 Uhr vormittags, wurde von einem vor dem Hause Jarna Nr. 1 stehenden Wagen eine braune Reisetasche, in der sich ein neues Kleid, eine Schürze usw. im Werte von 50 Floty befanden, gestohlen. Personen, die irgendwelche Angaben über den Dieb machen könnten, werden gebeten, sich im Polizeikommissariat, Zimmer Nr. 28, zu melden. Wegen Trunkenheit und Ruhestörung zur Polizeiwache gebracht wurde ein Jan J.

Marktbericht. Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden folgende Preise verlangt: für Butter 2,40 Floty, für Eier 2,20-2,40 Floty pro Mandel, Weiskäse 50 Groschen, Kartoffeln 1 Zentner 4 Floty, rote Rüben 20 Groschen, Zwiebeln 30 Groschen, Mohrrüben 20-25 Groschen, 1 Bündchen junge Mohrrüben 35 Groschen, 1 Bündchen Radieschen 20 Groschen, Rhabarber 20-30 Groschen, 2 Köpfe Salat 25 Groschen, Spinat 20 Groschen, Spargel 0,80-1,30 Floty, 1 Bündchen Kohlrabi 1 Floty, Gurken 1 Floty Stachelbeeren 50 Groschen, fette Hennen 4-6 Floty, große Hähne 6-8 Floty, Hühner 1,50-2,50 Floty, Enten 7-8 Floty, Gänse 12-20 Floty, Weiskäse 1 Floty, Mäse 3 Floty, Hechte 2,50 Floty, Karauischen 2,50 Floty, Parische 2 Floty.

Deserteuren zur Flucht verholfen.

Der Barichauer Polizei ist es wieder gelungen, eine Bande von Passagieren dingfest zu machen, die in der Hauptstadt Deserteuren zur Flucht verholfen hat. In die Angelegenheit sind mehrere Unterbeamte der Eisenbahnpolizei der Grenzstation Tezen verwickelt. Sie sind ebenfalls verhaftet und den Gerichtsbehörden übergeben worden.

Der Culmer Markt. Es wurden folgende Preise verlangt, und zwar: für Butter Pfund 2,30-2,50 Floty, Eier pro Mandel 2,30-2,40 Floty, 1 Liter saure Sahne 2 Floty, 1 Pfund Kuchläse 0,60-1 Floty, 12 runde Mäse 50 Groschen, Weiskäse Pfund 50 Groschen, Kartoffeln Pfund 8 Groschen, 1 Zentner 4 Floty, rote Rüben Pfund 20 Groschen, Mohrrüben Pfund 20 Groschen, 1 Bündchen junge Mohrrüben 30 Groschen, Blumenkohl kleiner Kopf 30 Groschen, großer Kopf 1,50 Floty, 1 Bund Meerrettich 20 Groschen, Rhabarber Pfund 20-30 Groschen, 1 Bündchen Schnittlauch 5 Groschen, Kefel von 0,60-1,20 Floty, Spinat Pfund 20 Groschen, 1 Bündchen Radieschen 20-25 Groschen, 1 Kopf Salat 5-7 Groschen, Spargel Pfund 1,50-1,80 Floty, Suppenpargel Pfund 1,30 Floty, 1 Bündchen Kohlrabi 1-1,20 Floty, Gurken Pfund 1,20 Floty, Stachelbeeren Pfund 40 bis 50 Groschen, Zitronen 20-25 Groschen; fette Hennen 4 bis 6 Floty, große Hähne 6-8 Floty, Hühner das Stück 2,50-3,50 Floty, Enten von 7-8 Floty, Tauben das Stück 1-1,20 Floty, Gänse 12-20 Floty, Puten von 12-25 Floty; Hechte 2 Floty, Schleie 1,70-2,20 Floty, Barsche 1,50 Floty, Suppenfische größere 1 Floty, kleinere 85 Groschen, Karauischen große 2,50 Floty, kleinere 2 Floty, Weiskäse 1 Floty, Mäse 3 Floty, Krebse 20-30 Groschen das Pfund.

Grandenzer Marktbericht. Der Wochenmarkt war mit allem besetzt. Man zahlte für Butter 2,20-2,40, Eier 2,40-2,50, Sahne 1/2 Liter. 0,50, Kuchläse 2,40-2,60, Magerkäse 1,20-1,50, Glumje 0,50, Hühner 5,00-6,00-7,00, Enten 10,00, Kuchel 2,50-3,50 das Paar, Gänse 6,00, Gänse 8,00-10,00-12,00, Blumenkohl 1,00-2,00-2,50, Gurken 1,00-1,50-2,00, Spargel 0,90-1,20-1,40, Rhabarber 0,30, Salat 0,10-0,15, Radieschen 0,20, Stachelbeeren 0,70, Mohrrüben 0,15, Zwiebeln 0,50, Äpfel 1,00-1,20, Bohnen 1,50 Floty. Der Fischmarkt war gut besetzt. Man zahlte für Mäse 3,70, Hechte 1,60, Breiten 1,40, Karauischen 1,40, Klündern 0,70, Krebse 0,10-0,20-0,30 Floty das Stück. Blumen wurden sehr viel angeboten.

Polener Effektenbörse vom 15. Juni. Konversionsanleihe 54-59, Dollarbriele 92,50, Dollarpfandbriefe 78, Bank Amiazu Sp. Zar. 78,50, Bromary Grodzkische 64, Cegielski 33-34, Tendenz behauptet.

Barichauer Effektenbörse vom 15. Juni. Bank Polki 167, Bank Zachodni 70, Bank Amiazu Sp. Zar. 78,50, Cukier 30, Rixlen 46-48,50, Weiskäse 70, Wilpoy 31, Foculi 1,50-2,5, Kuchzi 40-41,50, Starachowice 27-28,50, Investitionsanleihe 104-104,25, Dollarpfandbriefe 71-71,50-70,75, Seroy Konversionsanleihe 67, Eisenbahnkonversionsanleihe 59, Eisenbahnanleihe 102,50.

Barichauer Devisenbörse vom 15. Juni. Amer. Dollar 888 bez., 8,90 Brief, 8,85 Geld; Holland 22,11 bez., 22,04 Brief, 22,01 Geld; London 43,23 1/2 bez., 43,24 Brief, 43,13 Brief; Neumort 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld; Schweiz 171,51 1/2 bez., 171,94 1/2 Brief, 171,08 1/2 Geld; Italien 46,67 bez., 46,79 Brief, 46,55 Geld; Riga 171,25 bez., 171,78 Brief, 170,92 Geld. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Barichau 212,68 (Mittelkurs).

Aus Zempelburg.

Der letzte Wochenmarkt war seitens der Landwirtschaft nicht sehr besucht, die Beschickung jedoch ausreichend. Butter kostete 2,00-2,10, Eier 2,20 die Mandel. Auf dem Gemüsemarkt notierte man folgende Preise: Spinat 0,30, Salat (ein Kopf) 0,25, Spargel 1,30, Suppenpargel 0,50, Gurken (das Pfund) 1,50, Rhabarber (ein Bündchen) 0,20, Blumenkohl (pro Kopf) 1,50-2,00, grüne Stachelbeeren (das Pfund) 0,65 bis 0,70, Zwiebeln (das Pfund) 0,55-0,60, Zitronen (das Stück) 0,25-0,30, Mohrrüben (das Bündchen) 0,30. Die Fischhände boten an: Hechte zu 1,30, Schleie 1,50, Mäse 2,00 und die kleinen Bratfische zu 0,70. Ein reichliches Angebot herrschte auf dem Kartoffelmarkt; für Speisepfandfische (Industrie wurden 2,50 pro Zentner verlangt und gezahlt. Blumen- und Kohlspalten verschiedener Art fanden flotten Absatz. Die Zufuhr auf dem Schweinemarkt war verhältnismäßig reichlich. Neue Nachfrage herrschte nach Abgabeferkeln, deren Preise gegen den Vormarkt gesunken waren. 6 Wochen alte bessere Ferkel brachten 80 Floty, geringere Ware 70-75 Floty pro Paar. Im allgemeinen jedoch war der Handel dieses hohen Preise wegen schleppend.

Nach dem neuen Tarif für den Autos- und Droschkenverkehr betragen die Preise: für ein Kilometer Autofahrt auf der Chaussee 0,50, auf dem Landwege 0,60 Floty, für ein Kilometer Einpännerfahrt 0,50, für ein Kilometer Zweispännerfahrt 0,80 Floty. In der Nachtzeit von 9 Uhr abend bis 6 Uhr früh erhöhen sich die Preise um 25 Prozent.

Eine Pferdemonstrierung sämtlicher in Stadt und Abbau Zempelburg vorhandenen Pferde zwecks Abnahme einer Blutprobe fand am Donnerstag, den 13. Juni, auf dem Platz am hiesigen Güterbahnhof durch den Kreisveterär aus Konitz statt, da der hiesige Veterinär zur Zeit beurlaubt ist.

...immer nicht aufgeklärt.

Der Frauenmord bei Thorn. — Die ersten Spuren.

Der Frauendoppelmord bei Thorn ist noch immer nicht aufgeklärt. Was die Namen der beiden Frauen anbelangt, so glaubt man eine Fährte gefunden zu haben, die Aufklärung bringen kann. Und zwar soll das etwa 15jährige ermordete Mädchen eine Dienstmagd in Bromberg bei einer Herrschaft in der Volkststraße oder der Demmestraße innegehabt haben, die sie dann nach 10 Monaten infolge Erkrankung an Rheumatismus verlor. Die Polizei bittet Personen, die Angaben über ein Dienstmädchen, das unter den genannten Umständen entlassen wurde, machen können, sich bei der Bromberger Kriminalpolizei, Regierungsgebäude, Zimmer 73, zu melden.

Hungerstreik im Grandenzer Gefängnis. Seit einigen Tagen verweigern die Untersuchungsangehörigen, Stadtparalassendirektor Antkowiak und Stadthauptkassenrentant Eggelt, die Aufnahme jeztlicher Nahrung. Zweck dieses Verhaltens ist gegen die sich nach ihrer Meinung zu lange hinziehende Untersuchungshaft zu protestieren und eine Beschleunigung des Verfahrens herbeizuführen. Jetzt wurden die beiden Häftlinge in das Spital der Strafanstalt in der Marienwerder Straße überführt. Ihre Ernährung erfolgt hier auf künstlichem Wege.

Bromberger Wochenmarkt. Für Butter wurden 2,40-2,50 pro Pfund gefordert, Weiskäse brachte 0,40-0,70, Eier kosteten 2,50 die Mandel. Die Gemüse- und Obstpreise waren wie folgt: Mohrrüben 0,15-0,20, rote Rüben 0,15, Brunen 0,20, Zwiebeln 0,45-0,50, Spinat 0,60, Äpfel 1,20, Salat 0,30, Radieschen 0,25-0,30, Rhabarber 0,25 bis 0,30, Spargel 0,80-2,20, Blumenkohl 1,00-3,00, Gurken 1,20, Stachelbeeren 0,60. Für Weiskäse zahlte man nachstehende Preise: Enten 7,00-8,00, Gänse 12,00 bis 14,00, Hühner 5,00-8,00, junger Hühner 2,00-3,00, Tauben 1,20-1,30. Fleischpreise wie folgt: Schweinefleisch 1,60-1,80, Rindfleisch 1,20-1,40, Kalbfleisch 1,40 bis 1,50. Der Fischmarkt brachte Schleie zu 1,30, Karauischen zu 1,50 und Mäse zu 2,50.

Aus dem Osten

Wölfe in Ostpreußen

Daß in diesem Sommer in der äußersten nordwestlichen Ecke Ostpreußens, der Oberförsterei Neu-Dubönen, sich Wölfe aufgehalten haben, entspricht den Tatsachen. Es ist durchaus nicht leicht, dieses ohne Spurschnee zu bestätigen. Der richtige Wolfsjäger weiß jedoch auch ohne Spurschnee von dem Vorhandensein des gefährlichsten Hochwildräubers in seinem Revier.

Es ist eigentümlich, daß der Wolf keine besonderen Merkmale zurückläßt, die ihm oft zum Verräter werden. Diese Merkmale bestehen aus einzelnen kleinen Haufseben, Haaren und zersplitterten Nöhrenknochen. Alles übrige fällt seiner Unerschlichkeit zum Opfer. Wildernde Hunde hinterlassen bekanntlich andere Zeichen.

Der an und für sich hier nur mäßige Rehwildbestand hat durch den strengen Winter und die Wölfe erheblich gelitten, der Rothirschbestand dagegen fast gar nicht.

Auto in der Fohlenherde.

Ein Fohlen getötet. — Auto am Baum zertrümmert.

Auf einem Gute zwischen Barten und Rastenburg brachen 14 Fohlen und 2 Geispannpferde aus dem Hofgarten aus. Die Pferde überquerten die Chaussee bei Wenden, als ein Sanowmagwagen nahe. Der Wagenführer, ein Königsberger Geschäftsmann, konnte das Auto nicht mehr bremsen und fuhr in das Pferdeverderel hinein. Ein Fohlen wurde sofort getötet. Das Auto schlug gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Der Insasse erlitt erhebliche Verletzungen und mußte nach Rastenburg in ärztliche Behandlung gebracht werden.

Abkündigung der Filmzensur auch in Estland. Der estnische Bildungsminister hat bei der Regierung die Aufhebung der Filmzensur beantragt. In letzter Zeit sind von der Filmzensur mehrere Großfilme für Estland verboten worden, worauf in der estländischen Deffenlichkeit energische Proteste gegen die Filmzensur laut wurden.

Danziger Nachrichten

Der nervöse Karl.

Karl tritt vor den Einzelrichter und weiß nicht, was ihm zur Last gelegt wird. „Ich bin so schrecklich nervös, Herr Richter,“ sagt er, „es ist sicherlich schlimmer mit mir. Und wenn ich dann noch drei Schnäpsschen trinke, dann kommt es zu Zusammenstößen, in denen ich mich nicht mehr kontrollieren kann. Ich will ja glauben, Herr Richter, was man mir zur Last legt — aber wissen Sie ich es nicht!“

„Es sind so fürchterlich viel nervöse Leute hier in letzter Zeit vor Gericht,“ meint der Richter, „und alle werden sie noch nervöser, wenn sie ein Schnäpsschen trinken — wie oft trinken Sie denn?“

„Einmal im Jahr,“ sagt Karl prompt, „an jenem Tage zum Beispiel, an dem es zu dem Vorfall gekommen ist.“ Aber das kann nicht ganz stimmen, denn im Laufe der Verhandlung kommen einzelne Handlungen Karls zur Sprache — und da hatte er immer wieder gerade mal ein paar Schnäpsschen getrunken, so daß aus einmal schon plötzlich viermal geworden sind.

Der Richter läßt den Zeugen Leo rufen, und der erzählt, was man Karl zur Last legt: Karl hatte am Vormittag einen Zusammenstoß mit Leo's Frau, und in der Nacht erschien er dann mit riesigem Geschrei an ihrem Fenster, klopfte mehrmals an und sagte: „In der nächsten Nacht werden Sie erlöset sein.“

„Aber sonst ist er doch ein ordentlicher Mann?“ fragt der Richter den Zeugen, „arbeitsam, niemand kann ihm böses nachsagen?“

Davon will der Zeuge aber nichts wissen. Er stellt sich in Positur und legt los: „Das kann man wohl nicht behaupten. Sehr unverträglich ist er zum mindesten — er hat doch mit jedem Menschen etwas im Dorf — keinen läßt er zufrieden.“

Nach diesem Reumutdszeugnis ist es mit der Fassung Karls plötzlich aus. Weinend ruft er mit erregter Stimme: „Und wenn Sie mich alle hängen, wenn Sie mich immer wieder an die Sitzen fassen und sagen: Der ist doch verrückt! Dann soll ich still sein, dann soll ich arbeiten, soll alles einfließen.“ Karl schluckt die Tränen hinunter, reißt sich zusammen und starrt den Richter an.

Der unbeteiligte Zuhörer weiß plötzlich, daß er hier die tragische Geschichte eines jener „Ewig-Gebängelten“ miterlebt, und Karl darf kein Wort mehr sagen, das Mißleid ist auf seiner Seite.

Inzwischen hat schon der Amtsanwalt seinen Antrag gestellt — er hält eine milde Anklage, Karl soll mit 3 plus 10 Gulden oder 8 Tagen Haft davonkommen.

Aber der Richter denkt anders über die Schuld: Er verurteilt Karl zu 80 Gulden Geldstrafe oder 5 Tagen Haft — außerdem wird das Urteil öffentlich an der Gerichtstafel ausgehängt werden.

Mit dem Schritts geht Karl hinaus — überall gehänselt, soll er jetzt auch hier schwer beäugelt. Wie gefast, das Mißleid gehört ihm — aber was kann man sich dafür kaufen?

Die Tagung der Genossenschaften.

Der Präsident der Bank von Danzig über die Wirtschaftslage.

Am Sonnabend und Sonntag tagte in Danzig der „Verband der Ost- und Westpreussischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“. Der Senat veranstaltete Sonnabend abend im Artushof einen Verhandlungsabend. Senator Jewelowski hielt die Ansprache. Ihm dankte Verbandsdirektor Schumann-Milnekin.

Western vormittag fand im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schlösschens die Hauptversammlung statt. Der Präsident der Bank von Danzig, Dr. Meißner, sprach über „Die allgemeine Wirtschaftslage“. Er zeichnete ein Bild der Gesamtwirtschaft so wie sie sich vor dem Kriege dem Beobachter bot, um dann auf die heutige Wirtschaftslage zu sprechen zu kommen. Vor dem Kriege bewegte sich das Wirtschaftsleben in den Grenzen, die erfahrungsgemäß feststanden. Das ist heute ganz anders, viel schwieriger geworden. Es sind Spannungen vorhanden, die das Gleichgewicht der Wirtschaft empfindlich stören. Hinzu kommt die allgemeine Kapitalnot, von der selbst die Siegerstaaten nicht verschont geblieben sind. Jedes europäische Land hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Als Beispiel hierfür führe man die Arbeitslosigkeit in England an. Der Medner erläuterte dann eingehend die Verpflichtungen, die aus dem Dawesplan entstanden und aus dem neuen Youngplan entstehen werden. In begeisterten Worten dreift er die Reparationsbank, die an Stelle der Reparationsagenten treten soll, spricht von ihrer Ueberparteilichkeit, die durch eine Auswahl berufener Wirtschaftssachverständiger garantiert ist, und sieht trotz der augenblicklichen ungünstigen Weltwirtschaftslage nun doch leise Zeichen der Besserung, einer Besserung, die sich in der Konjunktur des Geldmarktes und der Arbeitslosigkeit auswirken muß.

Als zweiter Redner sprach Dr. Lang-Berlin, Mitglied des Deutschen Genossenschaftsverbandes, über „Kreditpolitik, Genossenschaften und Mittelstand“. Er führte die Unterschiede und Merkmale der Genossenschaften, Sparkassen und Banken vor Augen und zeigte die Entwicklung des Genossenschaftswesens der freien Stadt Danzig. Er gab vorerst eine Statistik der Danziger Genossenschaften, nach der augenblicklich 159 deutsche und 4 polnische hier vorhanden sind. Seit 1912 hätte sich die Zahl der hiesigen Genossenschaften verdoppelt. Er gab dabei ein Bild über die Kapitalmittel des Danziger Mittelstandes. Das Kapital sämtlicher Genossenschaften schätzt er auf 2 Millionen Danziger Gulden.

Nach einem Frühstück fand sich die Versammlung nochmals zusammen, um die Referate des Direktor Bünte vom Deutschen Genossenschaftsverband Berlin über „Nationalisierung des Betriebes und der Technik bei den Kreditgenossenschaften“ und von Dr. Lang-Berlin über „Rechtsfragen aus der Bankpraxis der Kreditgenossenschaften“ entgegenzunehmen. Im Anschluß daran fand ein gemeinsames Essen mit anschließendem gemütlichem Beisammensein statt. Heute vormittag treffen sich die Teilnehmer zu einer Dampferfahrt nach Zoppot.

Pan-Europa tut Not!

Bertrag von Dr. Deutsch (Wien) auf einem Presseempfang.

Im Rahmen eines vom Verband der Danziger Presse veranstalteten Empfanges hatte am Sonnabendnachmittag der Wirtschaftskorrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse“, Dr. Deutsch, Gelegenheit, vor einem leider nicht allzu großen aber dafür stark interessierten Auditorium über das Pan-Europa-Problem zu sprechen. Er legte die Notwendigkeit des paneuropäischen Zusammenstehens an Hand von

Studien, die er auf einer Fahrt durch die Distrikte gesammelt hat, dar. Zum Schluß seiner interessanten Ausführungen ward er für die Eröffnung einer Ortsgruppe der Paneuropäischen Union in Danzig.

Das fängt ja gut an!

Die neue Schichtleitung läßt Diktatur aus.

Die neue Leitung der Schichtbetriebe scheint die Hoffnung der Arbeiter, daß mit der neuen Direktion ein neuer fortschrittlicher Geist eingeblasen würde, nicht zu erfüllen. Die erste Tat der Direktion ist, wie uns vom Deutschen Metallarbeiterverband geschrieben wird, jetzt eine einseitige eigenmächtige Festsetzung der Arbeitszeit gewesen. Unter Nichtachtung aller gesetzlichen Bestimmungen ist die Arbeitszeit auf den ersten 5 Wochentagen um je eine halbe Stunde zu verlängern, am Sonnabend soll 5 1/2 Stunde gearbeitet werden. Die Pausen sollen wie bisher bestehen bleiben.

Seitens der Betriebsvertretung wurde ein Gegenorschlag gemacht und um Verhandlungen nachgesucht. Die Betriebsleitung kümmerte sich jedoch darum nicht und ordnete einfach von sich aus eine Urabstimmung über die Arbeitszeit an. Diese fand statt trotz des Einspruchs des Arbeiterausschusses.

Das Resultat der Abstimmung war folgendes: Abstimmungsabstimmungen waren 1025 Arbeiter, abgestimmt haben 288, davon 170 für die neue Arbeitsordnung und 87 Arbeiter stimmten für die alte Arbeitszeit. Nicht abgestimmt haben 759 Arbeiter.

Es ergibt also die Tatsache, daß der geschilderten Anordnung der Betriebsleitung drei Viertel der Belegschaft nicht gefolgt sind und trotzdem soll die neue Arbeitszeit eingeführt werden. Es scheint, daß die neue Direktion in dieser Sache schlecht beraten worden ist und besser getan hätte, auf die Einklägerungen einiger verbliebenen Beamten nicht zu hören, sondern so zu handeln, wie die gesetzlichen Bestimmungen es vorschreiben. Die Gewerbeordnung, das Arbeitermerauschutzes und der Tarifvertrag auf bestimmen, daß eine Veränderung in der Arbeitszeit nur auf Grund einer Einigung erfolgen kann. Für die neue Schicht-G. m. b. H. scheint nach diesem Vorgange der Tarifvertrag ein „Fehlen Papier“ zu sein, wie auch die sonstigen gesetzlichen Bestimmungen. Die Arbeiterklasse wird sich dies merken müssen. Die Gewerkschaften werden auch diesem neuen Ungeist, der bei Schichtanscheinend eingeblasen ist, wirksam zu begegnen müssen.

Das hat nicht gelohnt.

Wenn man im Schrott Brauchbares findet.

Ein Arbeiter und ein Steuer waren vor dem Einzelrichter angeklagt, einen Diebstahl bzw. Hehlerei an Eisenwolle und eine Zöllnierzugung verübt zu haben. Im Juli 1927 kam ein englischer Dampfer mit Schrott nach Neufahrwasser und wurde am Weichselbahnhof geladert. In diesem Schrott befanden sich Wagenfedern, die noch gut erhalten und brauchbar waren. Mit Wissen des Arbeitnehmers wurden diese brauchbaren Wagenfedern von den Steuern ausgetrennt und nicht auf die Waggon geladen, die den Schrott nach Oberschlesien bringen sollten. Es handelte sich um eine Ware, die für Danzig nicht zur Einfuhr, sondern zur Durchfuhr bestimmt war. Der Arbeitermeister ließ aber diese Wagenfedern in das Freilager der Firma bringen, für die er arbeitete.

Das Verbringen in ein Freilager bedeutete aber die Einfuhr in den Freistaat, denn aus dem Freilager durfte die Ware in den freien Verkehr gebracht werden. Andernfalls hätte die Ware in das Transilager gebracht werden müssen, was nur mit Genehmigung des Zollbeamten und unter dessen Verschluss geschehen darf. Im Freilager blieben die Wagenfedern lange Zeit liegen. Dann wurden sie mit Wissen des Arbeitermeisters aus dem Freilager herausgebracht und ins Freie gestellt. Von hier holte sie ein polnischer Staatsangehöriger ab. Für diese Arbeit nahm er sich gegen Lohn den zweiten Angeklagten an, der dabei mitwirkte. Gegen den polnischen Staatsangehörigen konnte nicht verhandelt werden, weil er nach Polen ausgereist ist.

Der Arbeitermeister gab den Tatbestand zu, doch will er nur gebuhlet haben, daß sich die Steuere diese Wagenfedern aneigneten. Der Steuer aber behauptete, daß er 3 Gulden für jede Wagenfeder erhalten habe. Er habe lediglich Zöllnerarbeit für den polnischen Staatsangehörigen geleistet und sei überzeugt gewesen, daß die Wagenfedern rechtmäßig erworben und eingeführt worden waren. Ihm sei das auch gesagt worden. Die Abfuhr erfolgte auch mittags.

Der Richter sprach den Steuer von der Anklage der Zollhinterziehung und der Hehlerei frei. Der Arbeitermeister hingegen wurde wegen Diebstahls statt zu zwei Wochen Gefängnis zu 100 Gulden Geldstrafe und wegen Zollhinterziehung zu 457 Gulden Geldstrafe und 250 Gulden Wertersatz verurteilt.

Schiedsspruch für Poliere.

Am Freitag, dem 14. Juni, fanden Verhandlungen für Poliere, Werk- und Schachtmeister im Baugewerbe, nachdem diese zwischen den Parteien ergebnislos verlaufen waren, vor dem Tarifamt statt. Dieses fällte einen Schiedsspruch, nach dem vom 18. Juni ab der Lohn für Poliere, Werk- und Schachtmeister statt bisher 80 Prozent jetzt 85 Prozent höher ist als der Facharbeiterlohn. Soweit Poliere der Angestelltenversicherung unterliegen, erhalten sie im Falle der Erwerbsunfähigkeit infolge einer Erkrankung bis 90 Tage nach dem Tage der Erkrankung den Lohn weiter gezahlt. Diese Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Abstiebsempfang beim hohen Kommissar. Der scheidende hohe Kommissar und Frau von Hamel werden allen denjenigen, die sich von ihnen verabschieden möchten, dazu gern Gelegenheit geben; am Donnerstag, den 20. Juni, in der Zeit von nachmittags 5 bis 7 Uhr, in der Amtswohnung, im früheren Generalkommando. Besondere Einladungen ergehen für diesen Abstiebsempfang nicht.

Im Saal lange Finger gemacht. Gegen 10 Uhr abends wurde gestern das Ueberfallkommando nach Steinbamm 23 gerufen, wo ein Diebstahl vor sich lag. Nach Ausschlag des Kaufmanns B. hatten fünf Arbeiter dort geschäft und in einem unbewachten Augenblick den im Gasthaus stehenden Schrank geöffnet und daraus Böffel und Messer entnommen. Dann hatten sie das Lokal verlassen. Ein in dem Lokal anwesender Gast war den Tätern gefolgt und es war gelungen, sie durch einen Schupo zu stellen. Sämtliche Täter wurden ins Polizeigefängnis eingeliefert. Bei einem der Verhafteten wurden 7 Tee- und 6 Schüsseln vorgefunden.

Der „Kaiserhof“ in der Heiligen-Geist-Gasse bringt für Danzig eine neue Bekleidung. Ballettmeister Arnoldoff leitet eine Apachen-Revue unter dem Titel „Eine Nacht auf Montmartre“ mit Wunt von Gerd Hlbig. Für Apachen-Dumorf sorgen der Protekt-Komiker Klein-Bid, Conférencier Karl Varjen, Komiker Schabont, Krenz und Jack, sowie die Arnoldi-Tänzerinnen Bibia, Guletta, Wildia und Trilbi.

Vor den Augen der Braut ertrunken.

Die ersten Badentfälle.

Mit der warmen Witterung haben sich auch die Badentfälle eingestellt. Der gefräßige Sonntag war für Vrsen ein Unglückstag. Drei Unfälle wurden registriert. Der schlimmste Unfallsfall wurde der 25 Jahre alte Schuhmacher Richard Slaginet aus Danzig. Gegen 1/2 Uhr war er zwischen Glettau und Brösen ins Wasser getrieben. Als er etwa bis zur Brust im Wasser war, stieg er plötzlich unter. Der Vorfall wurde vom Strande aus von der Braut des Schuhmachers bemerkt, die sofort für Rettungsmaßnahmen sorgte. Der Schuhmacher konnte auch nach kurzer Zeit geborgen werden, doch war der Tod bereits eingetreten. Wie verlautet, soll St. erhitzt ins Wasser gegangen sein, so daß wahrscheinlich ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht hat.

Vom Meeresboden heraufgeholt.

Recht viel Glück hatte der 27 Jahre alte Arbeiter Alfred A., Neufahrwasser 24 wohnhaft, wollte vom Freibad aus nach dem Springbrett der Schwimmanstalt schwimmen. Unterwegs verließen ihn, wahrscheinlich infolge eines Herzkampfes, die Kräfte, so daß er unterging. Der Unfall wurde vom Aufsicht der Badeanstalt bemerkt, der sofort mit einem Boot zur Unfallstelle eilte. Auch ein zweites Boot kam vom Lande aus zur Hilfe. Der Verunglückte hatte bereits das Bewußtsein verloren und lag auf dem Meeresgrund. Mit einem Bootshaken konnte A. von dem Aufsicht Stengel aus Tröden geborgen werden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Nach etwa 1 1/2 Stunden konnte der Verunglückte seinen Heimweg antreten.

Von Seglern geborgen.

Vom Freibad aus wollte der 30 Jahre alte Arbeiter Johannes B. aus Neufahrwasser nach dem Leuchtturm hinüber schwimmen. Als die Segeljacht „Valazzo“ zwischen 12 und 1 Uhr, aus dem Hafen kommend, in Richtung Brösen segelte, bemerkte die Besatzung einen Schwimmer, der um Hilfe rief. Es war der Arbeiter B., der in die Gefahr des Ertrinkens geraten war. Der Schwimmer wurde von der Besatzung der Segeljacht an Bord genommen. Auf dem Bröfener Seeleg wurden dann an dem völlig erschöpften Belebungsversuche angelegt. Da kein Arzt in der Nähe war und sich auch keine Anzeichen einer Besserung bemerkbar machten, wurde der Verunglückte mittels Krankenwagens in das Krankenhaus geschafft. Die Untersuchung ergab, daß B. vor dem Bade dem Alkohol zugesprochen hatte.

Strafe frei!

Polnische Saisonarbeiter veranlassen in Käsemark Miß-Tatzen.

Von dem Amtsvorsteher in Käsemark wurde das Ueberfallkommando zu Hilfe gerufen, da polnische Saisonarbeiter sich sehr laienartig zeigten. Die Arbeiter L., Lehtau, August P., Schönau, Johann S., Käsemark, Franz W., Schönau, Hans K., Lehtau und Johann K., Lehtau, waren gegen 10 Uhr abends in das Gasthaus von Wlensin, Käsemark, gekommen, woselbst auch noch andere Arbeiter aus Käsemark anwesend waren. Bald verließen die vorstehend genannten Saisonarbeiter das Lokal und gingen vor das Innhaus des Wirtes Kahlke. Während einige Messer in den Händen hatten, zog K. eine Pistole und gab mehrere Schüsse in die Luft ab. Wlensin zog die Haustür in die Dorfstraße und äußerte zu den ihnen entgegenkommenden Arbeitern: „Strafe frei, sonst gibt's etwas.“

An der Wegkreuzung, die zu dem Gehöft des Besitzers Wyrz führt, hatten sich die Täter aufgestellt und erwarteten dort die Arbeiter aus Käsemark. Als diese sich näherten, feuerte B. wiederum mehrere Schüsse ab, die jedoch niemand verletzten. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos waren die Täter geflüchtet. Sie wurden alle bis auf L. in dem Gehöft des Wyrz gefasst. Es wurde festgestellt, daß sämtliche Verhafteten Saisonarbeiter sind und leicht angetrunken waren.

Aus Feuersnot glücklich gerettet.

Gefährlicher Brand in der Heiligen-Geist-Gasse.

Die Feuerwehr rückte gestern nach dem Hause Heilige-Geist-Gasse 102 aus, wo in einem Keller, in dem Butterfässer und Fett lagerten, ein Brand ausgebrochen war, der bedrohlichen Umfang annahm. Ganz besonders groß war die Rauchentwicklung. Als nun die Bewohner des 4. Stockwerkes unvorsichtigerweise die Wohnungstüren öffneten, waren die Wohnungen im Augenblick voll von dickem Qualm. Die Lage der Hausbewohner wurde bedrohlich, zumal das Treppenhaus stark verqualmt war, weshalb die Feuerwehr die Bedrängten durch die Autoleiter in Sicherheit brachte. Ueber 2 Stunden hatte die Wehr mit der Bekämpfung des Brandes zu tun.

Zwei Straßenbahnwagen prallen aufeinander.

Personen nicht verletzt. — Ein Wagen erheblich beschädigt.

Auf der Strecke Dltva-Glettau fuhrn die Motormagen der Straßenbahn 109 und 118, die leer hintereinander von Dltva nach Glettau fuhrn, ineinander. Der Wagen 118 wurde erheblich beschädigt. Der hintere Perron wurde eingedrückt und die Fenster scheiben zertrümmert, der andere Wagen war nur leicht beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Wie der Zusammenstoß überhaupst möglich war, ist bis jetzt noch nicht geklärt.

Feuer im Schiff. Auf dem französischen Dampfer „Grand Pierre“, der zur Zeit im U-Boots-Hafen liegt, geriet am Sonnabendnachmittag Del in Brand. Autopumpen und Löschboot waren bald zur Stelle, brachten jedoch nicht eingzugreifen, da die Besatzung den Brand bereits gelöscht hatte, bevor er größeren Umfang annehmen konnte.

Polizeibericht vom 16. und 17. Juni 1929. Festgenommen wurden 49 Personen, darunter 7 wegen Diebstahls, 2 wegen Ueberstanzes, 6 wegen Bedrohung, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 2 wegen Personenverletzung, 1 wegen Sachbeschädigung, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Pappergeschens, 1 wegen groben Unfugs, 1 wegen Zehprelleret, 19 wegen Trunkenheit, 2 wegen strafbarer Obdachlosigkeit, 8 zur Festnahme aufgegeben.

Danziger Standesamt vom 15. Juni 1929.

Todesfälle: Fritzer Ernst Matthias, fast 16 J. — Sohn des Arbeiters Paul Fritzenbacher, 5 W. — Frühere Klavierlehrerin Elise Biem, ledig, 78 J. 1 M. — Witwe Dorofea Nicolaus geb. Böschke, 77 J. 2 M. — Ehefrau Olga Baranowitsch geb. Krümmel, 59 J. 8 M.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Verkehr im Hafen.

Bericht für die Zeit vom 7. bis 18. Juni 1929.

Eingang: 108 Fahrzeuge, und zwar 98 Dampfer, 8 Motorfahrzeuge und Motorseglar, 2 Seelichter, zusammen mit 81 075 Netto-Tonnen gegen 104 Fahrzeuge mit 70 719 T.M.T. in der Vorwoche.

Abgang: 18 Stückgüter, 7 Güter und Passagiere, 12 Kleinfahrer, 7 Erz- und Schwefelsteine, 2 Wein und Spirituosen, je 1 Fertige, Fett, Reis, Seife und Getreide. 55 kamen leer ein.

Nationalität: 28 Deutsche, 28 Dänen, 17 Schweden, 8 Norweger, 7 Letten, 5 Dänischer, und zwar „Weißer“, „Mollau“, „Schlepper“, „Ernst“ mit den Seelichtern „Danzig 1“ und „Danzig 2“, je 3 Polen, Franzosen, Engländer und Finnen, 2 Holländer, je 1 Grieche, Italiener, Tschechoslowake und Österreicher.

Ausgang: 117 Fahrzeuge, und zwar 98 Dampfer, 15 Motorfahrzeuge und Motorseglar, 1 Segler, 8 Seelichter, zusammen mit 88 055 T.M.T. gegen 126 Fahrzeuge mit 71 104 T.M.T. in der Vorwoche.

Abgang: 57 Kohlen, 15 Stückgüter, 3 Güter und Passagiere, 6 Holz und Güter, 6 Holz, je 3 Zement, Petroleum, Getreide und Zuder, je 1 leere Fässer, Spirit und Wein, Möhren, Kaffeebohnen, 1 Schiff hatte Güter und als Beladung lebende Pferde, 1 Dampfer nahm nur Passagiere und Post von hier nach Danemark. Außerdem verließ ein Dampfer mit einer Restladung Kriegsmaterial und ein anderes Fahrzeug mit Schamotteabfällen den Hafen.

Nationalität: 98 Deutsche, 25 Schweden, 19 Dänen, je 7 Norweger und Letten, 5 Polen, je 4 Engländer und Finnen, 3 Dänischer (die Dampfer „Echo“, „Hammonia“ und „Weißer“) je 2 Griechen und Holländer, je 1 Ägypter, Franzose und Österreicher.

Die Einfuhr

von Erzen und Schwefelsteinen hat in dieser Woche ein wenig nachgelassen. Es gelangten von größeren Partien zur Entladung: 3700 Tons Erz-Abbrüche, die der Dampfer „Kauvo“ von Geste brachte, und 3080 Tons Schwefelsteinen, die mit dem Dampfer „Steinbock“ von Ballangen (Norwegen) hier eintrafen. Beide Dampfer löschten im neuen Hafenbecken Weichselnünde. Der Dampfer „Robur 3“ brachte von Korröping 2800 Tons Erz, der Dampfer „Tello“ ca. 4800 Tons von Kellens, 1380 Tons der schwedische Dampfer „Selle“ von Otterbaden. Sämtliche Ladungen gelangten im Freibezirk zur Entladung. Für die alte Chemische in Legan kam der Däne „Absalon“ mit einer größeren Partie Schwefelsteinen von Sebubal, Poringal, hier an. Bei der Schrott-Einfuhr, die in unverminderter Stärke anhält, war eine Ladung von einigen Tausend Tons bemerkenswert, die von Fadonville mit dem Dampfer „Georgii“ hier eintrafen.

Die Ausfuhr.

Abgesehen von Kohlenladungen, läßt dieselbe sehr zu wünschen übrig. Keine Holzladungen gelangten nur sechs zur Verschiffung. Die Frachten sind hoch und im Steigen begriffen. Nach London zahlte man augenblicklich 41/6, zwei Ladungen Schwefel nach West-Portpool wurden auf der Basis 11/3 geschlossen. Schmittmaterial nach England ist wenig zu haben, und wollen die Befrachter nichts anlegen. 2000 Laabs Schwefel Danzig-Southampton prompt brachten 13/-. Der deutsche Dampfer „Etha“ Kilmers nahm 350 Stück schwere eiserne Nähren von hier nach Japan im neuen Hafenbecken ein. Wie wir hören, sollen noch mehrere solche Ladungen von Danzig aus nach dort hin erbeordert werden. — Bemerkenswert ist die Zunahme der Öl- und Petroleum-Ausfuhr, die in dieser Jahreszeit immer einsetzt. In der Berichtwoche verließen 3, wenn auch nur kleinere Fahrzeuge, mit folgendem Gut den Hafen.

Die neuen Schuppen im Freibezirk.

Im Freibezirk ist der neue Lagerschuppen auf der Südseite fertiggestellt. Er soll demnächst mit Kränen ausgerüstet werden. In nächster Zeit sollen auf dem Gelände der ehemaligen Zuder-Raffinerie mehrere neue Lagerschuppen entstehen. Auch die Eisenbahn plant, an dieser Stelle Verbesserungen vorzunehmen.

Von Gdingen, wo er eine Ladung Kleinfahrer gelöst hat, trat der Dampfer „Cavour“ hier ein und machte am Holm gegenüber der Danziger Werft fest. Das Schiff, das 84 Jahre alt ist, soll hier abgewrackt werden.

Die Firmen Johannes Id und Sartori u. Berger haben kürzlich die Aktien der Typen-Druckerei AG. erworben. Die Schiffe dieser Reederei sollen in den Zubringer-Dienst von und nach Hamburg eingestellt werden. Am Sonnabend ist der erste Dampfer „Rudolf Otto Typen XVI.“ hier fällig, um Zement und Güter für Hamburg zu laden.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. „Bengal“, 17. 6. ab Memel, Reinkohle.
- D. „Dona“, von Hamburg, 18. 6. 18 Uhr Holttau paßiert, Behnte & Sieg.
- D. „Brade“, von Hamburg, 18. 6. 9 Uhr Holttau paßiert, Behnte & Sieg.
- D. „Gerbert“, 18. 6. 10 Uhr Holttau paßiert, Behnte & Sieg.
- D. „Fischer“, 15. 6. morgens von Hamburg, Behnte & Sieg.
- D. „Kohlschlag“, 17. 6. ab Geste, Reinkohle.
- D. „Nordstern“, 15. 6. ab Karlshof, Behnte & Sieg.

Die Gold- und Silberbestände der Bank Polka. Die Silberbestände der Bank Polka sind im Laufe des Monats Mai um 87,9 Millionen auf 588,5 Millionen Floty zurückgegangen, während der Rückgang im April d. J. 82,5 Millionen Floty betrug. Die Verringerung des Silberbestandes ist auf entsprechende Maßnahmen der Bank Polka zurückzuführen.

zurückzuführen. Die Edelmetallbestände erhöhten sich im Berichtsmonat um einen geringen Betrag auf 625,8 Millionen Floty, davon entfallen 195,4 Millionen auf das bei Auslandsbanken deponierte Gold. — Der Banknotenumsatz erreichte zum 31. Mai 1 244 498 000 Floty, die sofort zahlbaren Verpflichtungen stellten sich auf 532 132 000 Floty, zusammen 1 776 628 000 Floty. Die Deckung (Edelmetalle 625,8 Millionen, Valuten und Devisen 455,9 Millionen) sank auf 60,9 Prozent gegen 62,7 Prozent Ende April.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 15. Juni.

Es wurden notiert: Weizen 212-218, Roggen 187-189, Braugerste —, Futter- und Industriegerste 178-182, Hafer 178-188, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 24 00-28,25, Roggenmehl 25,10-27,60, Weizenkleie 11,75-12,00, Roggenkleie 11,75-12,00 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen, Juli 224 (Vorjahr 228 1/2), September 235 1/2-235 (235). Roggen, Juli 202-201 1/2 (202 1/2), September 209-208 1/2 (209). Hafer, Juli 188 1/2-188 1/2 (188 1/2), September 189 plus Geld (191).

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	15. Juni.		14. Juni.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,996	123,254	—	—
100 Floty	57,83	57,97	57,82	57,97
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	26,0175	25,0175	25,0175	25,0175

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,145-5,15.

Danziger Produktenbörse vom 11. Juni 1929.

Großhandelspreise waggongfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggongfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	26,00—	Erbsen, kleine	—
" 125 "	—	" grüne	—
" bezogen	—	" Viktoria	—
Roggen 120 Pfd.	17,25	Roggenkleie	13,00-13,50
" 118 "	17,00-17,10	Weizenkleie	14,50-15,00
Gerste	18,00-18,50	Wicken	—
Futtergerste	17,50-18,00	Blaumohn	—
Hafer	16,00-17,00	Peluschken	—
Ackerbohnen	—		

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für den Druck: Union-Druckerei; beide in Danzig. Druck und Verlag: Union-Druckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Spandauer 11.

Zurück Dr. Wolter
Nachmittags-Sprechstunden während des Sommers von 4 bis 6 Uhr

Zurück! Dr. med. Hoffatz
Labesweg 35
Sprechstunden: 8-10, 3 1/2-4 1/2
Telephon 41514

Versammlungsanzeiger

Stadtbürgerschaftsfraktion. Sitzung am Montag, dem 17. Juni, pünktlich abends 7 Uhr, im Volkshaus. Vollständiges Erscheinen unbedingt erforderlich.

SPD-Fraktionssitzung. Heute abends 7 Uhr Fraktionssitzung.

Soz. Arbeiterbund. Montag, den 17. Juni, abends 7 Uhr, in der Sporthalle Mitgliederversammlung. Mittagsbesprechung sind mitzubringen. Vollständiges Erscheinen unbedingt erforderlich.

SPD, 6. Bezirk. Freitag, den 14. Juni 1929, abends 7 Uhr, im Lokal „Glauber, Gendler & Strake“ Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Abg. Gen. Brenner: „Die Arbeiterbewegung“. 2. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Genosseninnen und Genossen ist unbedingt erforderlich.

Soz. Arbeiterbund. Freitag, den 14. Juni 1929, abends 7 Uhr, im Lokal „Glauber, Gendler & Strake“ Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Abg. Gen. Brenner: „Die Arbeiterbewegung“. 2. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Genosseninnen und Genossen ist unbedingt erforderlich.

SPD, 6. Bezirk. Freitag, den 14. Juni 1929, abends 7 Uhr, im Lokal „Glauber, Gendler & Strake“ Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Abg. Gen. Brenner: „Die Arbeiterbewegung“. 2. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Genosseninnen und Genossen ist unbedingt erforderlich.

SPD, 6. Bezirk. Freitag, den 14. Juni 1929, abends 7 Uhr, im Lokal „Glauber, Gendler & Strake“ Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Abg. Gen. Brenner: „Die Arbeiterbewegung“. 2. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Genosseninnen und Genossen ist unbedingt erforderlich.

Gänzlich neu!
Die große
Revue im Kaiserhof
Heilige-Geist-Gasse Nr. 43
Eine Nacht auf „Montmartre“
Musik: komponiert von Kapellmeister Gerd Uhlig
Regie: Balletmeister Arnoldo
Mitwirkende: Klein-Zick, der Liebling des Danziger Publikums
Karl Larsen, das vergrößerte Ballett, Schadoni, Renée, Jack
Auf zum Apachen-Keller!
Bis 4 Uhr früh

Auto
Merke Preislo, 9 PS.
Bierfabr. schnittige Form, zu verkaufen. Ana. unt. Nr. 5107 an die Exp. d. Bl.

Regulator
fast neu, preiswert zu verkaufen. Heilig-Geist-Gasse Nr. 43, 1.

Gut erhält. eiserne Kinderbettgestell
billig zu verkaufen. Ana. unt. Nr. 5121 an die Exp. d. Bl.

Grammophon
m. 18 Pl. f. 100 G. Kleiderhänger für Schneider f. 10 G. Gaslampe f. Schlafz. f. 27 G. zu verkaufen. Reue Tor 10/11. Unter Anfa. 2 Fr.

Nachlassauktion
Dienstag, den 18. Juni d. J. vor-mittags 10 Uhr, werde ich
Vorstadt, Graben 48
den dort befindlichen Nachlass im Auftrag der Erben öffentlich meistbietend versteigern:
Gutes aush. Putzst. Plüschgarnitur, Kleider- und Wäschechränke, mahag. Kommode, mahagont ar. Ausziehtisch mit Einlagen, und andere Tisch-, Spiel-, drei Plüschsofas, Glastisch, Bettstellen m. Matrosen, Tisch- und Nachtlische, Goldrahmen- und andere Spiegel, Säulen, Cigaretten, Mahagoni- und andere Stühle, Nähmaschine (Singer), drei Gab Federbetten.
Sehr guten Smyrnatteppich
Gerätschaften, Federn, Gemälde, Bilder, Glas, Porzellan, Gold- und Silbergeschätze, Prismenkonvexer, und andere Beleuchtungsgegenstände, guten Eisenschrank, Küchenmöbel und verschiedenes andere.
Versteigerung am Aktionstage zwei Stunden vorher.

Annahme von Auktionen
Versteigerungen in den Versteigerungs- und Versteigerungsregulierungen nur in meinem
Büro Vorstädtischer Graben Nr. 48
oder telephonisch 266 88.
Meine Versteigerungsräume befinden sich
hier
nur Vorstädtischer Graben 2
Gebäude und bekanntes
Auktions-Unternehmen
Siegfried Weinberg
verleid. öffentl. angelegter Auktionator
sicherlich verlässlicher Sachverständiger
für Mobil- und Hausversteigerungen
für die Gerichte der St. Stadt Danzig.
Büro: Vorstädtischer Graben 48
Fernsprecher: 266 88.

Starke Damen
tragen nur
meine Modelle,
sie machen
verblüffend schlank
Korsett-Koss
1111 Große Wollberggasse 13

Zeitungs-Ausgabe
De
„Danziger Volksstimme“
liegt
Danzig, I. Damm Nr. 13
Ecke Heilige-Geist-Gasse, Zigarrengeschäft Paehke
Brösen, am Kurhaus
Erfrischungshalle, bei Herrn Albrecht
Brösen, Strandpromenade
Ecke Melaer Straße, bei Herrn Schröck
zum Verkauf aus
Verlag „Danziger Volksstimme“

Das Buch einer Dreizehnjährigen
ELISABETH BENSON
ZWISCHEN SIEBZEHN UND ZWANZIG
WIE SEHEN DIE JUNGEN MENSCHEN VON HEUTE AUS
GANZLEHNER 6,25 G
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Schlüsselstrasse 24 u. Paradiesgasse 32

Stellengesuche
Junge laubere Frau
bietet an Wasche, Kleider, u. Kostüme.
Fr. Meis, Gie, Schidl., Oberstr. 87 v.

Wohn-Tausch
Tausche sonn. Wohn- u. Kell. in Dora, gleich oder größere, Karminl. Stadthaus, Grauer See 7. 2.

Zu vermieten
Reines Wohnst. a. kinderl. Ehepaar od. berufstät. älter. Mädchen zu verm. ev. Angenbenutzung. Schemann, Ralergasse 17, 1. l.

Möbliert. Zimmer
Anfrage 1-Zimmer-Wohnung ges. groß, zu tauschen gesucht. Ana. unt. Nr. 5120 an die Exp. d. Bl.

Verschiedenes
Sofa aufwolk. 13 G. Gabel. 8 G. Matratze 7 G. Polsterstuhl am Röhren 16.

Polster-Schulz
Danzig, Pferdebrücke 1
Kaufarbeiten u. neue Polstermöbel.

Schuhreparatur
führt billige aus
Erste Danziger Schuhfabrik.
Vorstadt, Graben 35

Uhren Goldwaren u. Uhr- u. Reparaturen
J. Narzynski, Tischlergasse 41

Arbeiter-Rat u. Kraft. Bund Solidarität
Ortsgruppe Bürgerweiser
Unser Bundesgenosse Kurt und Otto Nehrenberg zu ihrem Geburtstage ein kräftiges
Frisch auf!
Den 17. Juni 1929
Der Vorstand
A. A. Ernst Schömann

Verkäufe
Für 1 Gulden
wunderschön, erholt. Sie
Wäsche, Gardinen und
Konfektion.
Aufhänger, Grab. 68 v.
Sturmgang.
Hein Leben.

Sportwagen
Gut erhaltenen
preiswert zu verkaufen.
Kleiner, Schidl.,
Kaufhof, 11